Protestantenblatt.

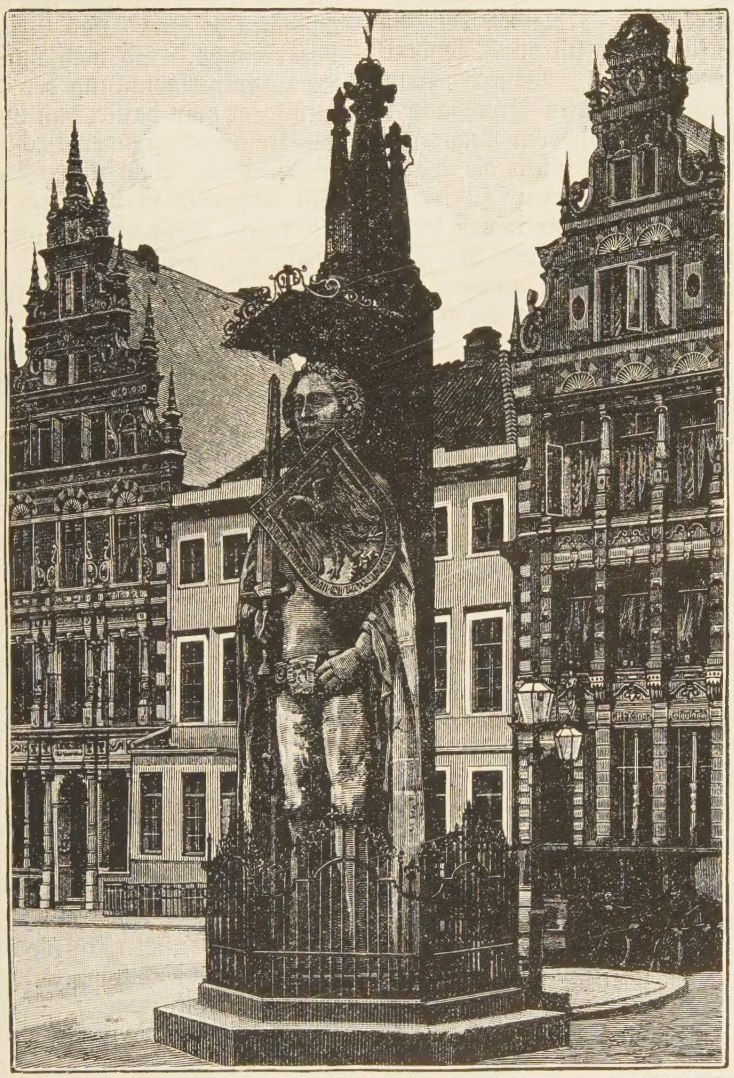
Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Berlin-Bremen
den 21. September

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang
1909 :: :: Nr. 38

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pro Zeile 30 Pf., Reklame pro Zeile 80 Pf.



(„Urgheit do ik ju openbar.") Der Roland zu Bremen.

Gott zum Gruß euch deutschen Protestanten!

Wir grüßen euch, ihr deutschen Protestanten,
Die ihr zur Tagung deutscher Geistesfreiheit eilt,
Und bieten gleichen Gruß euch Geistverwandten,
Die ihr, ob fern auch, doch in unsrer Mitte weilt;
Euch alten Kämpen für der Freiheit Sieg,
Euch Zeugen glaubensfroher, großer Zeit,
Da aus der Nacht ein Flammenzeichen stieg,
Das eure Schwerter fand zum Streit bereit.

Wir grüßen euch, die neue Sehnsucht tragen
In ihren Seelen, von der Not der Zeit bedrückt,
Und neue Wege froh zu wandeln wagen;
Euch, deren Auge hell dem Tag entgegenblickt,
Der über Nebeln auf den Bergen graut,
Dem Frühling, der in gärendem Gewog
Aus Sturm und Drang ein neues Werde braut
Und Tausende schon sonnentgegen zog.

Nur Suchende sind wir, nur Pfadefinder,
Ein Teil der Schar, die da und dort zur Höhe klimmt,
Der Gegenwart entsprossen sind wir Kinder
Der Zeit, die uns die Richtung und das Ziel bestimmt.
Doch ob wir auch zum Irren uns das Recht
Aus unsrer Sehnsucht nehmen, in uns lebt
Zu unserm Volk die Liebe, treu und echt,
Es ist der Mut zur Tat, der uns erhebt.

Wir kämpfen fürdes Volkes heil'ge Güter,
Dafür, daß jeder *seinem* Gotte dienen kann;
Wir wollen sein des deutschen Glaubens Hüter
Und Frömmigkeit befrein aus toter Formeln Bann.
Wir gönnen jedem seine eigne Art,
Befehden nur den Geist des Pfaffentums,
Doch möchten auch, daß sich geschlossen schart,
Was frei ist, um's Panier des Christentums.

Des Christentums, das in der Seele Tiefen
Der Gottheit schöpferisches Leben ahnt und spürt,
Durch alle Stimmen, die zum Schaffen riefen,
Im Innersten von Gottes Geist sich weiß berührt.
So erst, von ihm durchglüht, wächst Mut zur Kraft,
Wird Glauben Tat, das Wollen groß und gut,
Weil es mit allem, was es ringend schafft,
Aus Gott entspringt, in Gottes Willen ruht.

Darum „Mit Gott!" soll's an die Arbeit gehen,
Stark in dem Geist des Christus, der auch heut'
Aus Schlaf und Tod will wieder auferstehen
Und uns des Geistes Schwert zum Geisteskampfe beut.
Auf in den Streit für Wahrheit und für Licht
Geschlossen gegen *jede* Tyrannei!
Trotz aller Feinde fürchten wir uns nicht,
Wir bleiben treu und stark und fromm und frei.

Vegesack. Baars.

Inhalt: Gott zum Gruß, euch deutschen Protestanten! Gedicht von Baars. — „Freies Wort lebe!“ Von R. Emde. — Protestantismus. Von Graue. — Aus der kirchlichen Entwicklung Bremens. Von O. Beeck. — Lassen sich die Forderungen der Bergpredigt in der heutigen Zeit erfüllen? Von Paul Koch. 2. — Protestantische Glaubensbekenntnisse aus Festpredigten bei Protestantentagen. Von D. M. Fischer. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

„Freies Wort lebe!“

Wißt ihr's noch, wie wir Studenten es einst der Zukunft als heiliges Gelöbnis zugesungen haben: „Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!“? Dieser Zukunft in Wahrheit und Freiheit fühlte unser überquellendes, junges Herz sich so sicher, so tapfer gewiß. Wir kannten das Leben noch nicht und seine Schwierigkeiten und Kämpfe, und die Steine nicht, die es dem Aufrichtigen am meisten in den Weg zu werfen pflegt.

Heute kennen wir das alles und — bleiben bei dem Liede unserer Jugend. Nicht jugendlich stürmisch, sondern männlich ernst. „Freies Wort lebe! Wahres Wort lebe!“ Wir wissen freilich, daß es unserem Protestantentag nicht einen besonderen Nimbus vor anderen Kongressen gibt, wenn er in voller, ungebundener Freiheit die Wahrheit redet. Wo Männer zusammentreten zu ernstlichem Tun, geschieht das immer. Aber wir wissen leider auch, daß für den einen oder anderen unter uns das freie Wort, das er hier spricht, zu einer Gefahr werden kann. Und deshalb machen wir es doch mit einem besonderen Stolze zum Motto unserer Tagung: „Freies Wort lebe!“

Von keiner äußeren Rücksicht lassen wir unsere Rede binden. Von keiner Hoffnung auf Zustimmung und Beifall. Von keiner Furcht vor Angriff und Schaden. Auch von keiner Schwierigkeit, welche die Zeitverhältnisse unserem Wollen entgegentürmen. Die Wahrheit allein sei unserer Freiheit der Führer. Worte! Reden! Nichts trostloseres, als wenn sie dahinfahren wie ein Geschwätz. Nichts edleres, als wenn sie Taten sind, ein tapferer Protest gegen alles als unrecht und unecht Erkannte, ein jubelndes Bekenntnis zu allem als wahr und groß und gottgewollt Gefühlten, eine Darbietung des ganzen inneren Menschen.

Von keiner inneren Bestimmtheit lassen wir unsere Rede binden. Keine veränderliche Stimmung soll ihr unsicheren Flug geben. Keine Gegnerschaft sie auch nur mit einem Tropfen Feindseligkeit vergiften. Keine Zuneigung und Freundschaft ihre Gradheit und Offenheit lähmen. Was wir sprechen, was wir tun, frei aus freier Seele komme es, getragen und erfüllt einzig von der vorurteilslosen Liebe zur Sache, vom reinen Eifer für das Evangelium Jesu und das Heil unseres protestantischen Volkes. In dem Sinne ruft euch das freie Bremen den Willkommensgruß zu, ihr Freunde von nah und fern. Wir bieten euch Gastfreundschaft ohne Wenn und Aber. Wir erwarten von euch eueres Herzens Rede ohne Wenn und Aber. Freies Wort lebe!

„Licht und Recht und Tugend schaffen
Durch der Wahrheit heil'ge Waffen,
Sei euch heiliger Beruf!“

R. Emde.

Protestantismus.

1.

Es gehört zu den seltsamsten Erscheinungen unseres geistigen Lebens, daß in den vom Protestantismus hervorgebrachten Kirchen gemeinhin nichts für gefährlicher gilt, als der — Protestantismus. Zwar glaubt man gut protestantisch zu sein. Man polemisiert mit Schärfe gegen römisches Wesen. Die Reformationspredigten, Gustav-Adolf-Feste und ähnliche Veranstaltungen hallen wider von Schlachtrufen gegen die Päpstlichen. Aber als viel schlimmer gelten doch wir kirchlich Liberalen, die wir Ehre und Existenz daran setzen, protestantisch zu sein und zu bleiben. Hat man böse Worte für den Katholizismus, so noch bösere für uns. Ja, mit dem kirchlichen Liberalismus verglichen wird die römische Kirche zur Schwesterkirche. Mit unverhohlenem Widerwillen lehnt man ihn ab als den „Todfeind unseres religiösen Lebens“ und Grundursache unserer „religiösen Verarmung“. So noch unlängst Pfarrer D. Weber auf der Hauptversammlung der „positiven Union“. Und deshalb sorgt man dafür, daß ihm möglichst jeder Einfluß auf die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse genommen werde, damit nicht etwa doch durch ihn das gefährliche Gift zersetzend in den kirchlichen Körper dringe.

Dieser wunderliche Zustand ist gleichwohl begreiflich, sobald man genauer zusieht. Die Orthodoxie hat in ihrer Weise recht. Es besteht wirklich eine tiefgehende Spannung zwischen den Lebensgesetzen einer das ganze Land netzartig umfassenden, sauber geordneten Gesamtkirche und den innersten Grundsätzen des Protestantismus. Die Kirche sagt: Es muß Ordnung sein. Wer zu mir gehören will, hat sich meinen Gesetzen zu fügen. Der Protestantismus sagt: Es ist weder sicher noch geraten, etwas wider das Gewissen zu tun. Es ist ein Kunststück, das bisher noch nie lange geglückt ist, beide auf denselben Ton zu stimmen. Wenn uns daher das Gebaren der Orthodoxie oft in der Seele konträr ist, sollen wir uns doch als billig denkende Beurteiler hüten, die Vertreter dieses Standpunktes persönlich gering zu schätzen, als ob sie es aus Mangel an Rückgrat an protestantischer Wahrheitsliebe fehlen ließen. Vielmehr liegt eine prinzipielle, sachliche Schwierigkeit in der geistigen Verfassung dieser von Haus aus ohne Zweifel wohlmeinenden Menschen vor: Sie sind in den verhängnisvollen Bann des Kirchenbegriffes geraten. Dieser ist die Quelle ihres bald gottselig süßen, bald herb nüchternen Glaubens, wie ihrer „heiligen Rücksichtslosigkeiten“. Nicht, daß es dem Protestanten verboten wäre, ein Kirchenideal zu haben und in der bestehenden Kirche zu arbeiten. Aber das freilich verträgt sich mit dem Protestantismus nicht, daß die Rücksicht auf die Gesamtkirche oberster Gesichtspunkt werde und gar in die religiöse Wahrheit hineinregiere. Sofort tritt jene unnatürliche Verzerrung ein, die uns zumutet, etwas für wahr zu halten, weil es die Kirche lehrt, für gut, weil es in den zehn Geboten oder in der Bergpredigt geschrieben steht, für nützlich, weil es der Kirche dient. Deshalb haben für das Gefühl gewöhnlicher Sterblicher viele Erlasse unserer kirchlichen Behörden, deren ganzes Denken naturgemäß am stärksten von dem Begriff der Gesamtkirche bestimmt ist, etwas unfaßbar Fremdes. Und genau dasselbe tritt trennend zwischen die hochwürdige Geistlichkeit mit ihren kirchlich steifen Allüren und Prätensionen und die Mehrzahl nicht bloß der Gebildeten, sondern auch der Ungelehrten. Es ist ein Jammer, wieviel Vertrauen zur Religion dadurch zerstört wird und wieviel tüchtige Kräfte der Veredelung und dem Fortschritt unserer Nation verloren gehen und verloren gehen müssen! Denn eine Unterordnung an sich evangelischer, ja protestantischer Gedanken und Handlungen unter den Kirchenbegriff macht sie alle katholisch. So be-

steht denn tatsächlich bei aller Verschiedenheit des Sprachgebrauches und Selbstbewußtseins kein prinzipieller Unterschied zwischen der römischen Kirche und unseren Landeskirchen. Höchstens der, daß Rom als Kirche denn doch noch ein gut Teil großartiger ist, als seine evangelischen Nachahmungen. Mit Recht hat Karl Hase einmal geäußert: Ehe ich orthodox werde, werde ich lieber ganz katholisch; da weiß ich wenigstens, wo ich stehe.

2.

Aus diesem widerspruchsvollen, hochbedrohlichen Zustand wollen wir liberalen Protestanten unbedingt heraus. Soweit wir im Pfarramt sind, tragen wir schwer an ihm, weil er auch uns mit dem Schein der Unwahrhaftigkeit behaftet. Vor allem aber können wir es nicht ruhig mit ansehen, daß durch den jetzt üblichen Religionsbetrieb unsere Nation um das gebracht wird, wovon letztlich ihre Existenz und Zukunft abhängt: sturmfeste religiöse und moralische Überzeugungen. Nicht als eitle Besserwisser oder gar als sittlich laxe Freigeister, sondern *aus Religion sind wir liberal, Protestanten, Protestantenvereinler.*

Aus Religion. Aber jede lebendig flutende Religion trägt geschichtlich konkrete Züge. Ist unser konsequenter Protestantismus noch *christliche* Religion? Das wird uns bestritten. Wir hätten in der Tat nicht das Recht, uns noch mit in die Reihe zu stellen, gliche das Christentum einer vom Himmel gefallenen goldenen Kugel, die unverändert als reines, lauteres Evangelium durch alle Zeitalter und zu allen Völkern gerollt werden soll. Aber Christentum ist viel mehr. Es ist die noch längst nicht abgeschlossene größte geistige Bewegung aller bisherigen Geschichte. Es gleicht einem Strom. Schon die Wässer seiner ersten Quellen waren der Niederschlag von Jahrtausenden. Viele Bäche und Flüsse, namenlose wie auf den Karten der Geschichtsschreibung vermerkte, sind von Anfang an mit hineingeflossen. Auf deutschem Boden die Mystik, die Reformation, die wissenschaftliche Aufklärung, der Idealismus unserer klassischen Dichtung und Philosophie, endlich Bildung, Kunst und Praxis unserer Tage. Wahrlich, es ist nicht von gestern her, was wir heutigen Menschen als höchste Überzeugungen in uns tragen! Wie reich ist die Armut, die man uns vorwirft! Daß aber der Reichtum nicht den Grundcharakter der Bewegung verwische, dafür sorgt der *allem Protestantismus eigne Trieb nach steter Vereinfachung und verinnerlichender Vertiefung.* Dieser Trieb ist dem ganzen Strang der Religionsgeschichte wesentlich, der von Babylon nach Palästina, von dort über Nordafrika und Rom nach Wittenberg führt, schließlich in unsere Kinderstube hineinreichte und noch heute unserer Religiosität die Färbung gibt. Wie wurde z. B. die bunte babylonische Gilgameschgeschichte konzentriert und vereinfacht, als sie in Israel als Geschichte Noahs neu erzählt wurde! Eine Vereinfachung der israelitischen Religion war das Reformwerk der Propheten: Barmherzigkeit will ich, spricht der Herr, und nicht Opfer. Ein vertiefender Vereinfacher war Jesus. Mit einer Kirchenfeindlichkeit, die uns neuen Menschen fast unaufbringbar ist, hat er das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt: Mensch zu Mensch Liebe üben, das ist Gottes Wille. Das Humane ist mehr, als das „Heilige". Nach Priestern und Priestergenossen richtet euch nicht! Und ebenso durch Luther ward mit derber Faust auf die Seite geschoben, was bloß kirchlich war, und in die Mitte gerückt, was bis an die Seele reicht: Ein Christenmensch ist durch den Glauben ein freier Herr aller Dinge und durch die Liebe jedermann untertan. So weht überall auf den geschichtlichen Höhen unserer Religion eine freie Luft. Ein Subjektivismus, der ängstliche Gemüter um alles Heilige besorgt macht, erfüllt die führenden Geister; aber gerade, indem sie ihn in schrankenloser Lehrfreiheit in Anspruch nehmen, erlangen sie jene beispiellos hinreißende Kraft der Gemeinschaftsbildung, die uns noch heute in Ehrfurcht an sie bindet. Wir modernen Protestanten befinden uns also in allerbester Gesellschaft, wenn auch wir unkirchlich genug sind, die Dogmen und Riten der Gesamtkirche daraufhin zu prüfen, ob sie noch bis zur Seele reichen, — ob sie noch Religion sind. Wir nehmen nur unser göttliches Recht in Anspruch, wenn wir das Tote auf sich beruhen lassen; denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen Gott. Nicht der gilt etwas unter uns, der gutmütig genug ist, möglichst viel zu „glauben", sondern der, der das feinste Gefühl für die lebendige Nähe des ewigen Gottes hat, und für dessen ganze seelische Existenz Gott der Allumfasser und Alldurchdringer wurde. In den Gesetzen der Natur, in den Ordnungen des geistigen Lebens, in dem ehernen Lohngesetz, das versittlichend alles Geschehen durchwaltet, in den Tiefen menschlicher Seelen wie in der Pracht und Gewalt aller Schöpfung schauen wir Gott. *Gott steht uns im Zentrum der Religion,* nicht die Kirche, auch nicht Christus, bei aller Dankbarkeit, die wir den Heroen der Religion so wenig versagen, wie den Helden unserer vaterländischen Geschichte. Wo es sich um die Begründung dieses unseres Gottesglaubens handelt, sind wir schlechthin radikal. Kein Licht ist uns zu grell, keine Wissenschaft und Philosophie zu kritisch, wenn sie nur Klarheit schaffen. Aber unser Radikalismus ist nicht jene windige Modernität, die nur deshalb die Wurzeln aller Wahrheit bloß legt, um sie als simpel der Lächerlichkeit preiszugeben und dann vertrocknen zu lassen. Sondern radikal sein heißt uns so viel, als in leidenschaftlicher, ehrfürchtiger Liebe zur Wahrheit überall bis zu ihren Wurzeln vorzudringen, schmerzlich dabei die Grenzen unseres Könnens zu erfahren, das aber, was wir entdecken dürfen, als wurzelechte und sturmfeste Überzeugung frohen Herzens festzuhalten. Der Quantität nach wenig — das meint wohl der gegen uns geschleuderte Vorwurf der Verarmung —, ist es der Spannkraft nach unendlich viel. Es erfüllt uns mit Enthusiasmus. Es macht uns zum „Herrn aller Dinge". Alles steht uns fortan offen. Wo immer wir Wahrheit finden, ziehen wir sie in selbstverständlicher Toleranz in den Bereich der Religion mit hinein, Weltliches und „Geistliches": Die Kreuzestheologie der Orthodoxie — das Einzige, worin sie bei aller kirchlichen Vielgeschäftigkeit religiös schöpferisch war —, aber auch den modernen Monismus, wo er denknotwendige Thesen aufstellt; die Bußpsalmen der Babylonier, die Sentenzen der hebräischen Weisheit, die bald zartinnige, bald heroische Weltuntergangsmoral des Urchristentums, die Verehrung der reinen Frau im katholischen Marienkult, die weltfreudige Ethik der Reformation und Gegenwart, — aber auch die aufblitzenden Wahrheitselemente und ethischen Proteste Nietzsches. Alles ist unser! — soweit unser persönliches Leben uns damit überhaupt in Berührung kommen läßt; nichts aber ist so stark, daß es uns von unserem Zentrum, von Gott abzudrängen vermöchte.

3.

Von hieraus sind wir positiv erals die „Positiven", oder, um wieder mit Luther zu sprechen, „durch die Liebe jedermann untertan". Trotz ihrer Inneren Mission ist mir die Orthodoxie — als Richtung, nicht in der Absicht ihrer einzelnen Vertreter! — immer unbarmherzig und negativ erschienen. Sie kann das Polemisieren nicht lassen! Bald geht's gegen Rom; das ist ja für diesen Standpunkt die einzige Möglichkeit, sich seines „Protestantismus" zu vergewissern. Bald gegen den „Unglauben"; denn durch nichts kommt man schneller in den Genuß seiner eigenen Frömmigkeit, als indem man spricht: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute.

Was sie aber wirklich „Positives“ gibt, ist volksfremd. Das lehren ja schon die allenthalben den Anstalten der Inneren Mission aufgeklebten hebräischen Etiketten. Volksfremd ist aber auch ihr „biblisches“ Christentum. Als ob nicht gerade die höchsten Leistungen des Menschengeistes einmalige, unwiederholbare Produkte der Weltgeschichte wären! Und deshalb ist es eine aussichtslose Quälerei unseres nach wirklich lebendiger Religion verlangenden Volkes, wenn ihm in Mißachtung tiefgehender Rassenunterschiede und Zeitdifferenzen zugemutet wird, Gott in deutschen Seelen ebenso zu erleben, wie ihn einst Semiten empfanden. Überall aber, wo unsere „positiven“ Brüder warmen Herzens die Seelen der Menschen in Wort und Tat zu erreichen wissen, haben sie gerade das System durchbrochen, für das sie kirchenpolitisch kämpfen. Mensch zu Mensch sich fühlend sind sie in glücklicher Inkonsequenz — uns gleich geworden.

Von diesen der Religion künstlich angehefteten Schwierigkeiten wissen wir liberalen Protestanten uns von vornherein frei. Frei zum Dienst an unserem Volke! Dabei haben wir zum Polemisieren nicht Zeit; laßt die Toten ihre Toten begraben, — was Leben hat, laßt leben! Denn uns drängt die Fülle dessen, was wir an Kraft und an Trost, an Erkenntnissen, die uns das Leben deuten, an Regeln, die unser Handeln noch für die Zukunft wertvoll machen, dem einen Erlebnis der lebendigen Nähe Gottes verdanken. Wo wir mit tieftraurigen Menschen an Bahren und Gräbern stehen, haben wir nicht das Herz, ihnen mit himmelhohen kirchlichen Floskeln und aneinander gereihten Sprüchen zu kommen. Rein menschlich handeln wir mit ihnen, und sie mit uns. Wir wecken in ihnen den Dank für das, was sie hatten, damit sie über dem Sterbenmüssen nicht das Lebendürfen vergessen, auch nicht in der Abschiedsstunde. Wir führen sie zur Zufriedenheit mit dem, was ihnen noch blieb. Bei ihrer Ehre packen wir sie, auf daß sie mit Würde und erhobenen Hauptes auch durch die Trübsal schreiten. Und unsere Liebe lassen wir sie spüren, damit sie doch nicht so allein sind. Da mag's wohl geschehen und oft geschieht es, daß lange verschlossene Seelen sich auftun und mitten in der Nacht des Leides zu blühen anfangen. In unseren gemeinsamen Gottesdiensten aber, im vertrauten Zwiegespräch, auch bei den Feiern, durch die seit alters die Menschen alle Höhepunkte ihres privaten Lebens zu schmücken lieben, da lehren wir uns, wie viel Elemente der Religion auch im zerrissensten Gemüte bereit liegen. Die warten nur darauf, ins Bewußtsein erhoben und gesammelt zu werden, um unser endliches Leben wieder an das unendliche Leben Gottes zu knüpfen. Und Anweisungen geben wir uns, ein Leben zu führen, das der Mühe wert ist. Hier auf dieser Erde. Solange uns Gott die Erde überlassen hat, gehört es uns zur Ehrfurcht, ihm Himmel und Zukunft zu überlassen.

Doch das läßt sich alles nur andeuten. Der Reichtum des Protestantismus ist zu gewaltig, als daß wir so in aller Kürze sein Gesamtbild zu zeichnen vermöchten. Wer ihn aber über sich kommen spürt, atmet auf. Das ist wieder frohe Botschaft, — Evangelium! Das ist nicht mehr zu Dogmen geronnene, das ist lebendige Erlösung von dem Kleinkram und Elend des Daseins. Weil wir an Gott glauben, glauben wir auch an die Menschen. Nicht als Sünder gelten sie uns, sondern als Suchende. Unter unserem Vertrauen wachen die guten Instinkte in ihnen auf. Ihr Arm spannt sich zum Werk, ihr Auge leuchtet den Zielen entgegen, die uns durch unsere Seele gesetzt sind, ihr Gewissen wird lebendig. So ist der Protestantismus unserer Nation Quelle der Gesundung. Er ist das Salz der Erde.

Mit diesen Überzeugungen fühlen wir uns auch in der gegenwärtigen, von der Orthodoxie beherrschten Kirche unentbehrlich, damit in stetiger Arbeit unser Ziel erreicht werde: Sich selbst frei ordnende protestantische Gemeinden. Wie wollten wir allen trefflichen Männern dankbar sein, die jetzt in unseren kirchlichen Behörden sitzen, wollten sie sich daran genügen lassen, zentrale Verwaltung, nicht aber verantwortliche Instanz der Glaubenseinheit zu sein. Wollten sie sich doch für ihren persönlichen Glauben als freie Herren aller Dinge fühlen, dann aber durch die Liebe in ihrem amtlichen Dienst dem Wohle der Einzelgemeinden untertan werden. Eines äußeren Organes, das die Glaubenseinheit des Protestantismus garantiert, bedarf es nicht. Unsere Gemeinden und Pfarrer sind nicht ausbrüchig. Zu groß ist die überzeugende und erwärmende Gewalt der protestantischen Wahrheit. Sollten aber wirklich einzelne von dieser Wahrheit zu weit nach links ausweichen, wie es schon jetzt so viele katholisierend nach rechts tun: besser sind vorübergehende Schwankungen, die die Zeit wieder ausgleicht, als das Mißtrauen des ganzen Volkes in die Redlichkeit aller seiner religiösen Führer und Einrichtungen. Indem wir uns gegenseitig ertragen, auch kritisieren und auf unsere Fehler aufmerksam machen, werden wir wohl endlich auch lernen, gemeinsam zu arbeiten.

Brandenburg a. H. Dietrich Graue.

Aus der kirchlichen Entwicklung Bremens.

Den lieben Gästen, welche den 24. Deutschen Protestantentag in Bremen besuchen werden, soll ich auf den Wunsch der Herausgeber einen kurzen Überblick über die kirchliche Entwicklung unserer Stadt geben.

Der Erzbischof Christof muß seine Stadt Bremen für so gefeit gegen die Ketzerei Luthers gehalten oder den entgegengesetzten Erfolg davon befürchtet haben, daß er die Bannbulle des Papstes und das Wormser Edikt, das zugleich die Anhänger Luthers verdammte, zunächst nicht an die Türen seiner Domkirche anschlagen ließ. Das geschah erst am 21. Dezember 1523, nachdem Heinrich von Zütphen aus den Niederlanden vom 9. November 1522 an in einer Kapelle von St. Ansgarii evangelisch zu predigen angefangen und gleich den tiefsten Eindruck auf die Bürger Bremens gemacht hatte. Da verlangte er alsbald die Auslieferung Zütphens, die ihm der Rat, auf die Bürger gestützt, weigerte. Im November 1524 verließ der kühne, feurige Augustinermönch die Stadt, um in Ditmarschen seine Predigt fortzusetzen und den Tod auf dem Scheiterhaufen zu finden.

Aber die Bewegung ließ sich nicht mehr unterdrücken: Jakob Probst aus Ypern wurde nach Liebfrauen berufen, Johann Timann aus Amsterdam nach St. Martini; die alten Stadtkirchen Ansgarii und Stephani und die VorstadtkapellenRemberti und Michaelis folgten nach, nur im Dome, in des Bischofs Kirche, wurde noch katholischer Gottesdienst gehalten, bis die Bürger am 24. März 1532 in den Dom drangen, dem Meßpfaffen die Bücher zuklappten und den Jakob Probst auf die Kanzel stellten, der dem Volke an diesem Palmsonntage das Evangelium von der Austreibung der Wechsler aus dem Tempel auslegte! Es ging nun rasch vorwärts, und schon 1534 erließ der Rat eine Kirchenordnung, von Johann Timann verfaßt, welche die Wittenberger gebilligt hatten. Die Lehre und die Gottesdienstordnung war die wittenbergische. Der Rat setzte Jakob Probst zum Superintendenten ein, der bei den Predigerwahlen mitwirkt und die Landgeistlichen prüft (die man vor die Wahl gestellt hatte, entweder die

evangelische Lehre in ihren Gemeinden einzuführen und in die Ehe zu treten, oder ihre Stellen zu verlassen), auch lateinische Vorlesungen für Gelehrte zu halten hat. Die Gemeinden der Stadt dürfen ihre Prediger wählen durch des Kirchspiels Baumeister (Bauherren), d. i. die Vorsteher der Gemeinde, und verordnete (zum Bürgerkonvente) berechtigte Bürger — es waren doch nur die Notabeln der Gemeinde, ein Gemeindeausschuß — nicht ohne Willen und Auftrag des Rats und des Superintendenten. Ferner werden in jeder Gemeinde Diakonen eingesetzt für die Armenpflege, zur Abhaltung der Sammlungen für Kirchenzwecke und zur Ausübung der Sittenpolizei, wenigstens in der reformierten Zeit. Es bestand die engste Verbindung zwischen Staat und Kirche; der Rat übte nicht anders wie die fürstlichen Konsistorien das bischöfliche Episkopatrecht über die städtischen Pfarrgemeinden aus; unter den Bauherren der Stadtgemeinden waren stets Ratsmänner; die Vorstadt- und Landgemeinden standen unter senatorischen Inspektoren und bekamen ihre Prediger vom Rate gesetzt.

Bremen trat dem Schmalkaldischen Bunde bei und hatte 1547 eine Belagerung zu bestehen; in der Schlacht bei Drakenburg schlug ein Heer der schmalkaldischen Verbündeten die kaiserlichen Truppen unter Erich von Braunschweig und bewahrte die Stadt vor einem bösen Geschicke. Unter den Wappen der 24 Städte, welche für die Reformation gestritten und gelitten haben, befindet sich am Lutherdenkmal zu Worms auch das Wappen Bremens, mit Recht, denn Gut und Blut waren die Bremer willig gewesen zu opfern, und sie wollten es wagen, zu kämpfen, schrieben sie dem kaiserlichen Feldherrn, der die Schlüssel der Stadt forderte, auch für den Fall, daß der unterste Stein nach oben komme.

Mit dem siegreichen Feldherrn auf evangelischer Seite, Christoph von Oldenburg, zog 1547 sein Feldprediger Albert Rizaeus von Hardenberg in die Stadt ein und wurde vom nunmehr überwiegend evangelischen Domkapitel zum Prediger am Dome erwählt. Doch hatte der Dom bis 1803 keine Parochialrechte in der Stadt. Mit Hardenberg tritt in Bremen eine neue Phase der kirchlichen Entwicklung ein. Er lehrte als ein Schüler und Freund Melanchthons melanchthonisch über das Abendmahl und geriet nach einigen Jahren mit Timann in Streit, der immer weitere Kreise zog. Er mußte nach einem Beschlusse des niedersächsischen Kreises 1561 aus Bremen weichen, und der Dom blieb 77 Jahre lang geschlossen, bis der nun evangelische Erzbischof 1638 lutherischen Gottesdienst darin einrichtete, während Stadt und Gebiet schon 60 Jahre vorher der reformierten Lehre sich angeschlossen hatten. Denn Bremen hatte die Annahme des Konkordienbuches verweigert und sich etwa von 1570 ab den reformierten Ständen genähert. Die Superintendenten Marcus Mennigius und besonders Christoph Pezelius führten im Sinne des Bürgermeisters Daniel von Büren, eines Schülers Melanchthons und Gesinnungsgenossen Albert Hardenbergs, reformierte Lehre und Kultus in Bremen ein. Ein neues reformiertes Bekenntnis (consensus Ministerii) wurde 1595 verfaßt, nicht lange danach kam auch der Heidelberger Katechismus in Gebrauch.

Christoph Pezelius, von 1584—1604 Superintendent, ist der Organisator der reformierten Kirche Bremens, der auch dem Ministerium, den Geistlichen der Stadtkirchen, eine festere Organisation gab, Konvente mit den Landgeistlichen und Generalsynoden der Geistlichen unter Teilnahme der Kircheninspektoren des Senats einführte, Kirchenvisitationen auf dem Lande und eine hohe Schule einrichtete, die fast 200 Jahre lang von Reformierten aus deutschen und ausländischen Kirchen als Hochburg der reformierten Kirche angesehen und besucht wurde. Eine Synode mit Zuziehung von Laien einzurichten und eine strenge Kirchenzucht zu befördern, gelang ihm nicht: der Senat wollte kein consistorium ecclesiasticum dulden und beschnitt allmählich auch die dem Ministerium anfangs zugebilligten Rechte, befragte den Superintendenten und das Ministerium nicht mehr bei der Berufung von Kirchen- und Schuldienern und hielt sich je länger, je weniger an die Einwürfe, welche das Ministerium etwa gegen die Lehre neugewählter Prediger erhob, die nach alter Ordnung eine Prüfungspredigt vor ihm abzulegen hatten. Er begründete das so, daß er einen Geistlichen, den eine Gemeinde erwählt habe, einer Gemeinde nicht verweigern dürfe, weil sonst das Wahlrecht der Gemeinde und sein, des Senates, Berufungsrecht durch den Widerspruch des Ministeriums aufgehoben würde. Immer mehr bildete sich auch in der reformierten Kirche Bremens das Staatskirchentum aus, besonders in der absolutistischen Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts, wie in den anderen deutschen und ausländischen reformierten Kirchengebieten auch, die Schweiz nicht ausgenommen und der Senat schaffte 1656 das Amt des Superintendenten ab und ließ nur mehr ein halbjährlich wechselndes Seniorat zu. Aber leise und allmählich wuchs doch auch das Selbständigkeitsstreben der Gemeinden, und bei hierarchischen Gelüsten des Ministeriums hatte der Rat die Bürgerschaft meist auf seiner Seite, besonders auch in der Frage der Kirchenzucht, wofür die streng reformierten Geistlichen sich immer auf das Beispiel anderer reformierten Kirchen, etwa Genfs oder des Niederrheins, beriefen. Aber auch dort wurde die Kirchenzucht nicht ohne scharfen Widerspruch der Gemeinden durchgeführt und mußte sich manchen Abbruch gefallen lassen, wie etwa rheinische Synodalakten ergeben.

Trotzdem ist der Senat in weitgehendem Maße, da er Gottes Wort zu befördern und sein Reich zu mehren für Pflicht der Obrigkeit hielt, den Anträgen des Ministeriums entgegengekommen, z. B. in bezug auf Heilighaltung des Sonntags, Einschränkung des Luxus und der Kleiderpracht und oft auch in der Aufrechterhaltung der durch das Ministerium approbierten Lehre.

In der Entwicklung der Lehre ist natürlich die kleine bremische Kirche dem Zeitgeiste nachgefolgt. Theodor Undereyck vom Niederrhein und Friedrich Adolf Lampe, der Liederdichter, ein geborener Bremer, haben den Pietismus hier eingeführt und befestigt, nicht ohne heftigen Widerstand des Ministeriums, das den Senat sogar zur Ausweisung pietistischer Prediger (Detry) und zu scharfen Mandaten wider die Pietisterei zu bestimmen wußte. Absonderung von der Gemeinde und geistlicher Hochmut, Herabsetzung des Predigtamtes, Verminderung des Kirchen- und Abendmahlsbesuches wurden als Anklagen wider die Pietisten vorgebracht. Dem Pietismus, der bald wieder kirchlicher wurde, folgte die Aufklärung und der Rationalismus, dessen Führer Johann Jakob Stolz an Martini, „Bürger von Zürich", und der Domprediger Joh. Dav. Nicolai wurden. Am Ende des 18. Jahrhunderts herrschte fast überall der Rationalismus auf den bremischen Kanzeln. Aber er vermochte dauernd die Gemüter nicht zu befriedigen: Gottfried Menkee, Treviranus, Friedr. Ludw. Mallet gewannen die Herzen für eine neue biblische Frömmigkeit und beförderten die äußere und innere Mission, für die noch heute die positiven Kreise Bremens große Opfer bringen. Aber der Rationalismus erstarb nicht völlig, und schon um die 40er Jahre des vergangenen Jahrhunderts kam ein philosophischer Rationalismus herauf, dessen erster Vertreter Wilhelm Nagel an Remberti gewesen ist. Im Ministerium und in der Gemeinde gab es wieder ernste Kämpfe. Als das Mi-

nisterium Nagel von sich ausschließen wollte, erklärte der Senat schon 1844, unter dem Einflusse des großen Bürgermeisters Johann Smidt: „Da sogenannte Glaubensgerichte im bremischen Freistaat ordnungsmäßig nicht bestehen, sei es auch keiner Behörde (sc. dem Ministerium) gestattet, sich eigenmächtig dazu aufzuwerfen.“ Aber bald darauf, 1852, hat der Senat doch den demokratischen und freigeistigen Pastor Dulon selbst abgesetzt, kraft seines Aufsichtsrechtes über die Kirche, da er die Kirche in ihrem innersten Grund und Wesen angetastet und verletzt habe. Er konnte sich dabei berufen auf ein Gutachten der Heidelberger Fakultät und darauf, daß seine Schutzpflicht zugunsten der Kirche von einem Teile der Gemeinde, und gerade dem angesehensten, angerufen worden sei. Das ältere Geschlecht kennt aus eigener Wissenschaft die Lehrstreitigkeiten, die sich an den Namen Moritz Schwalbs, knüpfen, und das unsrige diejenigen, die Kalthoff, Mauritz und Steudel betrafen: immer zeigt sich eine Anteilnahme der ganzen Bevölkerung für und wider. Aber wer die Streitigkeiten alter und neuer Zeit mit einander vergleicht, erkennt, daß in der alten Zeit immer die Wogen hoch gingen, in neuerer nur die Wellen sich kräuseln, weil unser Geschlecht die alte Dogmatik nicht mehr für notwendig zur Seligkeit fordert und anerkennt, sondern immer undogmatischer wird, ich glaube nicht unreligiöser und sittenloser. — Diejenigen aber befinden sich im Irrtum, welche glauben — so ist es mir auswärts oft entgegengetreten — daß Bremen eine kirchlich durchaus liberale Stadt sei: ungefähr die Hälfte unserer städtischen Bevölkerung hält sich zu positiven Predigern, aber hier sind keine konfessionellen Theologen mehr; die Union ist hier tatsächlich eingeführt, wenn auch durch kein Kirchengesetz. Und es wird auch fernerhin der hiesige Liberalismus mit einer starken positiven Minderheit zu rechnen haben. Das wird auch beiden Richtungen zur heilsamen Selbstkorrektur dienen, uns beide vor schroffer Einseitigkeit bewahren und uns immer in der Duldung üben.

Ein hervorragender Zug der bremischen Kirche alter und neuer Zeit ist die große Opferwilligkeit ihrer Glieder, die einst Bremen den Ruhm eingetragen hat, eine Herberge der Kirche zu sein. Und wenn auch die Positiven für ihre kirchlichen Zwecke, besonders für Innere und Äußere Mission, an Opferwilligkeit die Liberalen übertreffen, für humane Zwecke geben die Liberalen gewiß ebenso viel wie jene, und auch sie haben Kirchen gebaut und besondere Gemeindeaufgaben willig befördert. Bei vielen Werken aber können wir einträchtig mit einander zusammenwirken, und die Vorzüge anderer, auch der Gegner, anzuerkennen und davon zu lernen, entspricht nur dem Wesen eines echten vornehmen Liberalismus.

Unsere Berichterstattung aber würde ein wesentliches Stück bremischer Eigentümlichkeit vermissen lassen, wenn wir nicht mit einem Worte wenigstens noch des Aufbaues der Gemeinden gedächten. Von Anfang des letzten Jahrhunderts an haben die Gemeinden es unternommen, was durch Brauch geworden war, gesetzlich festzulegen und Gemeindeordnungen sich zu geben, die ihnen ein Maß der freien Bewegung lassen, wie sonst nirgends in deutschen Landen. Nicht auf einmal ist das erreicht: die ersten Gemeindeordnungen tragen noch ein aristokratisches Gepräge und legen z. B. die Aufstellung der Wahlaufsätze für kirchliche Ämter noch allein in die Hände der Kirchenvorstände und Diakonien, während die neueren auch Vorschläge aus dem Konvente heraus vorsehen. Und auch der Senat hat anfangs einer Einschränkung seiner Rechte widerstrebt. Aber es bleibt doch wahr, was Bürgermeister Smidt einmal sagte: In den Konventen, d. h. der Versammlung der konventsberechtigten Mitglieder, liegt das demokratische Element unserer Kirchenverfassung. Der Senat übt sein Oberaufsichtsrecht in weitherzigem Sinne und in freiem Geiste aus; er hat z. B. nicht zugegeben, daß eine positive Gemeinde die Aufnahme in die Gemeinde von dem Bekenntnis zum apostolischen Glaubensbekenntnis abhängig mache, ich denke, weil er jedem Bürger es möglich machen wollte, der Gemeinde sich anzuschließen, in deren Parochie er wohne, und weil er überhaupt keinen Gewissenszwang ausgeübt haben will. Aber er hat auch, da die bremische Landeskirche ein Glied der evangelischen Kirche Deutschlands sein und bleiben will, dafür gesorgt, daß nach der noch überall bestehenden trinitarischen Form getauft werde, um den Amtshandlungen der bremischen Geistlichen überall kirchliche Geltung zu erhalten.

Der Staat gewährt den Kirchengemeinden keinen staatlichen Zuschuß, und diese erhalten sich aus Mitteln der Gemeinde selbst, die sie gewinnen aus den Zinsen ihrer Kapitalien, aus freiwilligen Beiträgen der Gemeindeglieder — Kirchensteuern gibt es in der *Stadt* Bremen nicht —, aus Haus- und Beckensammlungen, aus Stellenmiete. Bisher ist es immer noch möglich gewesen, die für Gemeindezwecke notwendigen Mittel zusammenzubringen. Ob das bei dem ferneren Wachstum Bremens noch möglich sein wird, ist eine Frage, die viele unter uns beschäftigt. Es ist in der Zeit der allgemeinen Steuerpflicht kein idealer Zustand, daß ein kleiner Teil der Bevölkerung durch seine große Opferwilligkeit eine Anstalt aufrecht erhalten muß, deren Wohltaten fast alle beanspruchen. Die von auswärts Einziehenden wachsen nicht so leicht in Bremer Art hinein, die es verlangt, daß man sich freiwillig auch an den Kosten einer Anstalt beteilige, deren Dienste man gebraucht. Und die Vorstädte wachsen und ihre Bevölkerung soll kirchlich versorgt werden von Gemeinden, die nicht kapitalkräftig genug sind für die Lösung einer Aufgabe, die eigentlich der Gesamtkirche zufällt. Aber eine Gesamtvertretung aller Gemeinden besteht nicht, und jede Gemeinde steht für sich allein, soll also auch für sich allein, wenn sie wächst, neue Prediger anstellen und ihren Predigern ein Ruhegehalt geben, die Witwen und Waisen versorgen usw. Es fällt mancher Gemeinde schon jetzt schwer, die Gehalte aufzubringen oder die Gehalte der Geistlichen in dieser Zeit so zu erhöhen, daß es der teueren Lebenshaltung entspricht. Zudem hat dieser Zustand seine Gefahren für Gemeinde und Prediger. Es bildet sich leicht ein Personalgemeindetum aus, das auf den zwei Augen eines Predigers steht, so daß auch der fleißigste, tüchtigste Nachfolger bei seinem Aufzuge nicht weiß, wer von den früheren Gemeindegliedern der Gemeinde noch treu bleiben wird. Es kann ein ungesundes Wettlaufen der Gemeinden und der Geistlichen unter einander entstehen und eine Gemeindepolitik betrieben werden, die ansteckend und gefährlich wird für das Ganze der Landeskirche, die wir immer noch haben. Es könnten, wenn beizeiten nichts dagegen geschähe, solche Übelstände und Auswüchse entstehen, wie wir sie in Nordamerika beobachten. Und darum wird die Forderung immer lauter, daß eine bremische Kirchenvertretung geschaffen werde (die jüngst einmal an dem Widerstand *einer* positiven Gemeinde gescheitert ist, weil die Positiven nur zusammen in die noch bestehende Kirchenvertretung der liberalen Gemeinden eintreten wollten), welche gemeinsam handle zur Abstellung der kirchlichen Notstände (Ordnung des Gehalts- und Pensionswesens, Gründung neuer Pfarrstellen usw.), sei es durch Begründung einer Kirchenhauptkasse, durch freiwillige Sammlungen, sei es durch Erhebung einer allgemeinen Kirchensteuer. Diesen Weg haben auch Hamburg und Lübeck beschritten, wo die Verhältnisse ähnlich lagen wie bei uns.

Die Liberalen haben ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, gemeinsam mit den Positiven die neuen Aufgaben in die Hand zu nehmen; die Positiven haben sich zunächst geweigert, in die dargebotene Hand einzuschlagen. Wir haben Grund zu glauben, daß auch die Positiven in der Erkenntnis, daß auf lange Zeit hinaus zwei Richtungen in Bremen bestehen werden, zu gemeinsamer Arbeit für unsere Kirche sich bereit finden lassen werden.

Auch dieser rasche Überblick über unsere kirchliche Entwicklung*) wird den auswärtigen Lesern den Eindruck gegeben haben, daß die Kirchengeschichte Bremens bis in die neueste Zeit ein bedeutsames Stück der Kulturgeschichte unseres kleinen Freistaates geblieben ist, daß die vielen hervorragenden Theologen, die Bremen in seinen Mauern gehabt hat, auf das Geistesleben der Stadt einen starken Einfluß ausgeübt haben, daß eine Kirche, an deren Leitung das Laienelement so starken Anteil hat, dem Geiste der Zeit rascher nachfolgt als durch Konsistorien geleitete Kirchen. Und das darf man den Männern nachrühmen, die ein kirchliches Ehrenamt übernahmen, daß sie Opfer an Zeit und Geld nicht gescheut haben, wenn eine gute Sache ihnen einmal das Herz warm gemacht hatte. Wir hoffen auch, daß unsere Gäste den Eindruck empfangen werden, daß eine gut evangelisch protestantische Bevölkerung hier lebt, die auch für die Zukunftsaufgaben der deutschen evangelischen Kirche Verständnis hat. Dieselben Männer, welche durch ihre bürgerliche Tüchtigkeit unserem kleinen Staate einen guten Namen in Deutschland und weit darüber hinaus verschafft haben, leiten auch unsere evangelischen Gemeinden. Unsere Gäste werden erkennen, daß auch in einer Kirche, die volle Lehrfreiheit gewährt, der Geist des Christentums sein Wesen treibt und Werke geschaffen hat, die mit anderen Städten den Vergleich nicht zu scheuen brauchen. Darum lieben wir unsere kirchliche Freiheit und werden sie zu erhalten wissen, uns aber auch unserer großen Verpflichtung erinnern, die wir als Glieder einer freien Kirche haben, nämlich dafür zu sorgen, daß wir in der Arbeit für unsere Kirche nicht zurückbleiben, die sich das Ziel vor Augen halten muß, das unser Protestantenverein sich steckt: „die Erhaltung und Förderung christlicher Duldung und Achtung zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen" und „die Anregung und Förderung des christlichen Lebens, sowie aller der christlichen Unternehmungen und Werke, welche die sittliche Kraft und Wohlfahrt unseres Volkes bedingen". Dann wird unsere kleine bremische Kirche ein lebendiges Glied der deutschen evangelischen Kirche bleiben, auch wenn sie von konfessionellen Heißspornen noch so sehr wegen des in ihr herrschenden Unglaubens geschmäht würde, so wie unsere Stadt von einem englischen Bischof neulich eine Perle in der Krone des Deutschen Reiches genannt worden ist. Darin möge uns auch der Verlauf des XXIV. Deutschen Protestantentages bestärken.

O. Veeck.

Lassen sich die Forderungen der Bergpredigt in heutiger Zeit erfüllen?

Einleitender Vortrag auf dem Diskussionsabend der Ortsgruppe Brandenburg des Protestantenvereins.

2.

Aber desto wuchtiger erhebt sich nun die Frage: Können wir denn Jesus in seinen Worten als Autorität anerkennen, seine Forderungen erfüllen?

Nun, die katholische Kirche hat die Schwierigkeit so zu lösen gesucht: Weil das Leben und Arbeiten der Menschen in der Kulturwelt mit manchen Weisungen Jesu in unvereinbarem Gegensatz steht, hat sie die beiden unentbehrlichen Aufgaben auf zwei Klassen von Christen verteilt; die eine sollte sich, allerdings in gewissen Grenzen, frei in dem Erwerb von Besitz und Kulturwerten betätigen, die andere sollte mit dem Gehorsam gegen Jesu Forderungen vollen Ernst machen. Die einen lieferten für sich und die anderen die für das irdische Leben notwendigen Güter. Durch die anderen wurden sie dafür mit dem Heil verbunden, damit sie auch in ihrem Stande trotz ihres sehr mangelhaften Gehorsams selig werden konnten. Diese Auskunft hat zwei große Vorzüge; sie ist einerseits leicht verständlich, andererseits hält sie den Eindruck lebendig, daß es mit der Nachfolge Christi eine sehr hohe Sache ist, die das gewöhnliche Maß von Menschenkraft überschreitet.

Trotzdem kann sie für uns nicht in Betracht kommen; für eine streng sittliche Auffassung ist eine solche Zerteilung der sittlichen Aufgabe schlechthin unannehmbar. Hier kann es sich nur um ein Entweder—Oder handeln, da die sittliche Aufgabe nur eine sein kann. Das hat schon Luther klar erkannt. Darum hat er sich aufs schärfste gegen die katholische Ethik gewendet. Er schiebt im bewußten Gegensatz zu ihr es dem Menschen als sittliche Pflicht ins Gewissen, daß er an der Stelle in der Welt, wohin Gott ihn gestellt habe, stehen bleibe und hier ein Leben der Nachfolge Jesu Christi führe. Aber freilich das Problem, das uns heute auf der Seele brennt, hat Luther noch nicht gekannt, nämlich wie man Jesus nachfolgen könne, trotzdem seine Weisungen sich nicht voll erfüllen lassen. Luther hat diese Unmöglichkeit noch gar nicht empfunden, wir fühlen sie fast jeden Tag. Durchführen im Leben können wir die sittlichen Forderungen Jesu nicht. Die das ernstlich und mit voller Überzeugung versuchen, wie Menoniten und ähnliche kleine christliche Sekten, kommen schon ihrer geringen Zahl wegen für die Christenheit nicht in Betracht, sie müssen schließlich auch auf unevangelische Bahnen der Weltverneinung einlenken.

Wenn trotzdem viele diese Unmöglichkeit nicht zugestehen wollen, so ist der Grund bei ihnen ein durchaus edler. Sie fürchten eben, Jesus jeder Autorität, auch der letzten, die er noch zu haben schien, zu berauben. Aber selbst wenn sie hierzu guten Grund hätten, ist es nicht für uns Menschen die höchste Pflicht, der Wahrheit die Ehre zu geben; unserer Überzeugung müßten wir doch folgen. Und ich denke, wir gehen hiermit in Jesu Bahnen, der sich selbst den König der Wahrheit genannt hat.

Nun ist es aber eine völlig falsche Anschauung, zu denken, mit der Ablehnung der einzelnen sittlichen Forderungen falle die Autorität Jesu dahin; er kann trotzdem oder nun gerade erst recht eine starke Lebensmacht für uns sein. Und mit der Erfüllung seiner Worte ist noch gar nichts dafür bewiesen, daß Jesus diesen Menschen eine wirkliche Autorität ist. Es gibt Menschen, die seine Worte befolgen und doch ihm ganz ferne stehen. Sie stehen auf derselben Stufe wie die Pharisäer, die all die äußeren Vorschriften des Alten Testaments aufs strengste hielten und doch in die großen Gottesgedanken der Religion Israels nur wenig eingedrungen waren. Nein, diese Art der Sittlichkeit ist sehr leicht und bequem und ein Ruhekissen für träge Seelen.

Jesus selbst verlangt viel mehr. Was uns Autorität sein muß, das soll sein eigentliches Wesen sein, das, was hinter seinen Worten und Taten stand, sein Selbst, sein Geist. Dieses sollen wir in uns aufnehmen, uns zum Vorbild stellen, dann bedeutet Jesus uns etwas, ist er uns höchste Autorität. Nehmen wir, um es uns deutlich zu machen, ein Beispiel aus dem Menschenleben. Sie alle,

*) Vgl. des Verfassers: Geschichte der reformierten Kirche Bremens. Bremen, G. Winter. 1909. 5 M.

meine Damen und Herren, kennen Menschen, die Ihnen Autorität geworden sind, die Ihnen etwas bedeutet haben; ich erinnere Sie an Ihren Vater oder an Ihre Mutter. Sie weilen vielleicht schon nicht mehr unter den Lebenden, aber doch sind sie Ihnen noch Autorität, ihr Wert für Sie ist nicht herabgemindert. Was aber für Sie so viel bedeutet, das sind in letzter Linie doch nicht die Worte, die sie einst zu Ihnen gesprochen haben. Gewiß, manche werden Ihnen auch bedeutungsvoll gewesen sein; sie werden vielleicht heute noch danach handeln; aber alle sicher nicht. Denn in vielen Stücken denken Sie heute ganz anders. Aber, was Sie nie vergessen werden, das war ihr eigentliches Wesen, ihr inneres Leben, ihre großen und herrlichen Charaktereigenschaften. Ihres Vaters Berufstreue, sein strenger Wahrhaftigkeitssinn, Ihrer Mutter treue Sorge für ihre Familie, ihre große helfende und tragende Liebe haben Ihr Leben selbst in dieselben Bahnen hineingezwungen und zwingen es noch immer hinein.

Darum in das innere Leben unseres Herrn und Heilands sich hineinzuvertiefen, hat für uns hohen Wert; davon können und sollen wir Christen Großes lernen, hier soll er uns höchste Autorität werden, seine Gesinnung soll unsere werden. Und nun erinnern wir uns daran, daß Jesu Gesinnung sich ausprägt in der Erfüllung der beiden Grundgebote, die er als die höchsten im Alten Testamente hinstellt, der Gebote der Gottes- und Nächstenliebe. Er wußte sich abhängig von dem Gott der Liebe und eins mit ihm, als dessen Kind er über die Erde ging, und er fühlte sich in tiefster Seele verpflichtet, den Menschen in Liebe zu dienen, nie das Seine zu suchen, sondern für andere zu leben, selbst sein Leben in ihrem Dienste dahinzugeben. Von dieser Grundgesinnung aus hat er sein Leben geführt. Dieser Überzeugung gemäß hat er der Zeit und Umgebung, in der er lebte, den Anschauungen, die er daraus schöpfte, entsprechend, auch die Worte der Bergpredigt geredet; sie stimmen zu seiner Persönlichkeit, und den Mut der Überzeugung, der sich darin ausspricht, können wir auch heute nur bewundern.

Wenn wir aber Jesu Grundgesinnung in uns aufzunehmen als Nachfolge Jesu anerkennen, so glaube ich, treten wir damit auch in Jesu eigene Fußtapfen. Hat er sich nicht der Überlieferung des Alten Testaments gegenüber ebenso gestellt? Gewiß, er hatte eine unbegrenzte Hochachtung davor, er hielt es für etwas Göttliches und beugte sich gerne darunter. In der Bergpredigt sagt er: „es wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetze“ (Matth. 5, Vers 18). Doch wo es sich mit dem Geiste der Gottes- und Nächstenliebe, der in ihm lebte, nicht vertrug, hat er das Gesetz einfach beiseite geschoben. Was sind seine Übertretungen des jüdischen Sabbatgebotes, seine Sabbatheilungen anders als ein Zerbrechen des mosaischen Gesetzes? Man sage auch nicht: hier habe es sich um Großes gehandelt. Das stimmt nicht mit den Tatsachen. Es wäre gar nicht schwer gewesen, den Juden zu willfahren. Nur ein paar Stunden brauchte er mit der Heilung zu warten — um 6 Uhr abends war der Feiertag zu Ende — und bei Kranken, die zum Teil schon Jahre lang leidend waren, kam es auf diese kurze Zeit wirklich nicht an. Aber hier handelte es sich für Jesus um das Prinzip. Seine Grundgesinnung der Nächstenliebe forderte das von ihm. Da konnte er nicht nachgeben. Da mußte er beanspruchen, seiner Überzeugung folgen zu dürfen.

Darum kann es sich für uns gar nicht darum handeln, die einzelnen sittlichen Weisungen Jesu zu erfüllen. Wir wollen doch immer daran denken, daß es allgemein sittliche Forderungen, die für jeden Menschen und in jeder Lebenslage Geltung beanspruchen können, überhaupt nicht gibt, noch geben kann. Denn jeder Mensch hat nun einmal einen anderen sittlichen Beruf. Für die evangelische Ethik ist es selbstverständlich, daß sie das berücksichtigt und nicht eine Nivellierung der sittlichen Pflicht für alle versucht, die doch nur in vielen Fällen zu unsittlichem Handeln führen würde.

Wir stehen nun heute in ganz anderen Lebensverhältnissen und Anschauungen, wie einst Jesus, die wir doch auch als von Gott gegeben ansehen müssen. Die Erwartung des Weltendes teilen wir nicht mehr. Im langen Wechsel der Zeiten ist sie ganz zurückgetreten. Dagegen steht das Leben der Welt, das bürgerliche, das Familien- und Staatsleben heute im Vordergrund unseres Interesses. Auf diesem Grund und Boden zu bauen haben wir als evangelische Christen die Pflicht. Hier etwas zu erreichen und vor uns zu bringen, dazu soll Jesu Gesinnung, sein eigentliches Wesen uns fähig machen. Mit ihm, der als höchstes Ideal Gottes- und Nächstenliebe forderte und in seinem Leben vorlebte, sollen wir uns einen. Von diesem Jesusgeist beseelt, können wir es unternehmen, nun auch unser Leben so zu gestalten, daß es bleibenden Wert erhält. Von diesem Jesusgeist beseelt zu sein, ist zwar eine Riesenaufgabe, und wir werden nie, unser ganzes Leben lang nicht, aufhören dürfen, hier an uns selbst zu arbeiten. Aber von ihm beseelt nehmen wir nun auch das Recht in Anspruch, unserer eigenen sittlichen Überzeugung folgen zu dürfen. Gewiß werden wir mit Ehrfurcht stille stehen vor den Worten Jesu in der Bergpredigt. Sie sind uns ein erhabenes Denkmal der gewaltigen sittlichen Größe und der überragenden Überzeugungstreue unseres Herrn und Heilands. In Höhepunkten des Lebens werden wir vielleicht auch einmal danach handeln. Aber wo unsere Überzeugung, in Jesu Geiste gehend, sich dagegen erklärt, werden wir uns bewußt davon trennen. Wenn Jesus es wagte, dem von ihm so hochgehaltenen alttestamentlichen Gesetze gegenüber seiner Überzeugung zu folgen, sollten wir als seine Jünger ihm gegenüber nicht dasselbe Recht haben? Das kann nur in Jesu Sinne sein. Wenn Jesus — freilich im Johannesevangelium, aber sicher doch seinen Geist widerspiegelnd — den Jüngern den Geist der Wahrheit verheißt, der sie in alle Wahrheit leiten soll (Johannes 16, Vers 13), wenn ihm dort das köstliche Wort in den Mund gelegt wird: dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt (Johannes 13, Vers 35), so geht sicher daraus hervor, daß es ihm nicht um sklavische Erfüllung seiner Worte zu tun war, daß er vielmehr freie Männer wollte, die in seinem Geiste ihr Leben führten und so die Welt eroberten. Hier hat Paulus Jesum richtig interpretiert, indem er energisch, wenn auch mit der damals gewiesenen Spitze gegen das Alte Testament, betonte, daß wir nicht mehr Knechte, sondern Freie sind.

Meine Damen und Herren, ich bin am Ende meines Referats. Vielleicht werden Sie finden, ich hätte ihm eine Wendung gegeben, die nicht notwendig in der Frage des Themas enthalten ist. Wenn ich aber in die Frage irgendwie tiefer eingehen wollte, so mußte ich so vorgehen. Nur einen Wunsch möchte ich zum Schluß noch aussprechen: Möge die Erkenntnis, daß Jesu gewaltige sittliche Kraft und sein erhabener, nie völlig auszuschöpfender Geist, die bisher infolge falschen Verständnisses so wenig wirksam werden konnten, auch für uns das Ideal sittlich-religiösen Lebens darstellen, uns die Gewissen unruhig und die Herzen warm machen!

Brandenburg a. Havel. Paul Koch.

Protestantische Glaubenszeugnisse aus Festpredigten bei Protestantentagen.

Gar viele Versuche zur Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern sind unternommen, mit großen

Zurüstungen ins Werk gesetzt und dennoch gescheitert. Sollte uns das nicht verzagt machen? Nein, verzagt machen soll es uns nicht, wohl aber soll es uns mahnen, daß wir die einzige Quelle unserer Kraft nicht verlassen, daß wir die Hauptbedingung des Gelingens nicht versäumen. Diese Quelle ist der lebendige Gott, diese Bedingung ist das lebendige Verlangen nach ihm, die Gemeinschaft des Herzens mit ihm. Denn so vieles auch sonst noch zur Erneuerung der Kirche mitwirken muß — Einsicht und Weisheit, Geduld, Fleiß und Energie, — ihre Seele muß lebendige christliche Herzensfrömmigkeit sein. — —

„Es würde zwar der Einsturz der Kirche noch lange nicht das Ende des Reiches Gottes auf Erden sein. Nein gottlob, der heilige Geist waltet überall, in den Ehen und Familien, im Handel und Verkehr, in der Kunst und Wissenschaft, in unserem gesamten öffentlichen und staatlichen Leben. Da besteht wirklich und baut sich das Reich Gottes auf Erden; auf allen Gebieten übt der Geist Jesu Christi seine verklärende Macht: weit über die Mauern der Kirche hinaus. Aber doch ist die Kirche die eigentliche Pflanz- und Pflegstätte des Göttlichen für alle Gebiete des Lebens; je geringer ihr Einfluß wird, desto mehr versiegen die Quellen des Wahren und Guten, und ihr völliger Zusammensturz würde ein unberechenbares Unheil sein."

(D. O. Dreyer, Juni 81 in Berlin.)

Wir glauben nicht an Rom, aber auch nicht an Wittenberg oder Genf; wir glauben überhaupt nicht an Menschen oder Buchstaben, sondern an den einigen Gott und an seinen Geist, den Geist der Wahrheit.

Wir gehen auf sehr verschiedenen Wegen, aber es ist ein hohes, wenn auch noch so fernes Ziel. Das ist die evangelische Kirche deutscher Nation. Wir kämpfen auf verschiedenen Schlachtfeldern, aber es ist ein herrlicher Siegespreis. Er heißt: Die Freiheit der Kinder Gottes, die gebunden ist in Gott und in der ewigen Liebe, die in Jesu Christo offenbar geworden, und die frei ist von Menschenknechtschaft und vom Buchstabendienst. Wir sammeln uns in verschiedenen Lagern und Kirchengemeinschaften, verschieden wohl auf lange Zeit noch in Lehren, Gebräuchen, Verfassungsformen, aber der innerste Glaube, noch in keine Formel gebannt, das tiefste sittliche Wollen, noch in keine Satzung geschlossen — ist eins."

(D. C. Schwarz, 4. Okt. 71 in Darmstadt.)

Also ja, gegenüber der frommen Verleumdung von rechts, die uns der Zerstörung des Heiligtums beschuldigt, wie gegenüber dem spottenden Hohne von links, daß wir immer noch Halbe und Zurückgebliebene seien, bekennen wir es freudig und getrost: Wir verstehen unter der religiösen Freiheit nicht die Freiheit des Unglaubens, sondern die Freiheit des Glaubens, eine Freiheit, die sich gebunden weiß an die religiösen Tatsachen der Menschennatur, an den Geist Christi, weil er der Geist der Wahrheit und der Liebe ist, an alle Zeugnisse und Offenbarungen des ewigen Gottes, an ihn, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind. Die protestantische Freiheit wurzelt in der Frömmigkeit."

(Zwingli Wirth, Mai 80 in Gotha.)

„Seit wir durch Christus wissen und an Christus sehen, daß Gottes Kinder nicht mehr bloß Bausteine in dem großen Tempel seiner Allmacht sind — wir dürfen seine Mitarbeiter sein; daß Menschenleben nicht mehr bloß eine mitschwingende Saite auf dem Psalter seiner Herrlichkeit ist, — du darfst es selbst anstimmen und frei heraus singen und sagen als dein Lied in eigentümlicher Gestaltung gerade des Tones, mit dem die große Melodie göttlichen Lebens und göttlicher Liebe in deiner Brust anklingt — seitdem ist ein großes und stilles Vertrauen eingekehrt in dies arme Herz. Ich darf es wagen, ich selbst zu sein, wie Gott mich selbst gewollt hat — — ich darf es als eine heilige Notwehr ansehen, alles mir innerlich Fremdartige, das mich beherrschen will, abzuweisen und fernzuhalten von der Schwelle des inneren Heiligtums; mein Sein wird meine Tat, und in dieser Tat vollziehe ich nur, was Gottes Wille mit mir ist; Selbständigkeit, Selbstbehauptung in innerem tiefernsten göttlichen Lebensgrunde ist Quelle frischer Lebenskraft, ist freie Bahn kraftvoller Lebensführung!" — — —

Die vollste Wahrhaftigkeit, die offenste Ehrlichkeit auch in Sachen des Glaubens währt doch am längsten und hält am festesten; die feinen Spinnengewebe der Klugheit können wohl einen argen Riß und Fleck an der Wand trügerisch verdecken, aber die auseinanderklaffenden Kirchenmauern können sie nicht zusammenhalten: ein einziger kräftiger Hauch des Geistes, der in alle Wahrheit leitet, zerreißt sie und führt sie unwiederbringlich hinweg! Unsere Losung bleibt: Nichts wider die Wahrheit! Aber auch das andere bleibt: Alles für die Wahrheit! Und diese Wahrheit muß so verkündigt werden, daß sie gewinnt, nicht abstößt, daß sie Freuden stiftet, nicht Zwietracht säet; daß sie in der Gemeinschaft erhält, nicht aus der Gemeinschaft verjagt. — — Der Geist der Liebe gebe uns das zündende Wort, das der gemächlichen Behaglichkeit wie ein Brander mitten ins matte Herz fahre, gebe uns die fortreißende Gewalt leuchtenden Vorbildes, daß die Verzagenden ebenso wie die Anklagenden es an uns inne werden: wo der Abfall vom Evangelium mächtig geworden ist, da ist die alte deutsche Protestantentreue noch viel mächtiger geworden."

(Herm. Matz, 27. Mai 85 in Hamburg.)

Max Fischer.

Vom Büchertisch.

Das freie Christentum in der Welt. Berichte nach Vorträgen auf dem internationalen Kongreß für freies Christentum in Boston 1907. Mit einem Schlußwort von Prof. R. Eucken-Jena, eingeleitet und herausgegeben von Professor Heinrich Weinel. Tübingen, J. C. B. Mohr 1909. 3 M., geb. 4 M.

Keine Verschwörung, die im dunklen schleicht, nein einen freien Herzensbund vor aller Welt Augen will der Kongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt unter denen auf der ganzen Erde begründen, die fromm sein können nur in der Freiheit und denen Frömmigkeit Recht und Pflicht zur Freiheit gibt. Lange schon bestehen einzelne Beziehungen hin und her zwischen den Unitariern in England und Amerika, zwischen dem Protestantenbund in Holland, dem Verein für freies Christentum (den Reformern) in der Schweiz und dem Deutschen Protestantenverein. Aber daß wir nun weit über diese Kreise hinaus Freigesinnte kennen und grüßen in Italien, Ungarn, Schweden, Norwegen, Dänemark, Frankreich, Australien, Asien, daß wir sie zusammendenken als eine ideale Einheit, bei aller Verschiedenheit im Besonderen, und daß wir hoffen dürfen, im Jahre 1910 in unserer deutschen Reichshauptstadt eine wirkliche Darstellung dieser Einheit im Berliner Kongreß zu erleben, das ist das Verdienst der Männer, die zur Jahrhundertwende den Kongreß ins Leben riefen, vor allem das Verdienst seines unermüdlichen Generalsekretärs, des Pfarrers Charles Wendte in Boston, N.-A. Vor dieser großen weltweiten Einheit treten die Differenzen theologischer Eigenart und kirchenpolitischer Sonderauffassung zurück und wir fühlen den Herzschlag der freien Frömmigkeit auch in denen, die sonst getrennt von uns in besonderen geschichtlich gewordenen Kreisen leben. So sind über der Erwartung und der Vorbereitung für den Berliner Kongreß Protestantenverein und Freunde der Christlichen Freiheit mit den Freunden der Christlichen Welt zusammen gekommen, und wir sind solcher Gemeinschaft froh. Und ein anderes noch! Wir nehmen es so wichtig, wenn irgend eine Kirchenzeitung uns das Recht der Existenz abspricht, oder geheimnisvolle Drohungen murmelt, man werde uns vernichten, wenn eine Pastoralkonferenz zum hundertsten Male feststellt, daß die Existenz Gottes, der Religion, des Christentums, der Kirche an der Auffassung des Christentums und seiner Bekenntnisse hängt, wie sie Herr X. vorgetragen hat, daß sie alle beim Aufkommen einer abweichenden Auffassung unmittelbar

zugrunde gehen müssen. Was will das alles sagen gegenüber dem „Müssen zur Freiheit", das uns aus den Blättern unseres Buches entgegentritt, wie es überall vorhanden ist unter allerlei Volk, Farbe, Lebensart, Geschichte der Menschenwelt. Das sind keine „Hypothesen von Professoren", keine „Phrasen von Resolutionen", keine Willkürlichkeiten von Sonderlingen, da ist ein Drängen und Treiben all überall zu lebendigerer Erfassung Gottes, zum Näherkommen seinem Wesen, zum fester sich Schmiegen in seine gewaltige Hand, zum Wirklichmachen des Empfundenen, Gedachten, Überlieferten und Erfahrenen, da ist Pochen des Herzbluts lebendiger Menschen. das uns aus all den Berichten entgegentönt!

So froh ist mir ums Herz geworden beim Lesen dieser Berichte, daß ich vielen wünsche, schöpft auch ihr Freudigkeit, neuen Mut, neue Entschlossenheit. Wir müssen, Gott ist mit uns.

Im einzelnen seien die Überschriften mitgeteilt: D. Rade: Die kirchliche Lage in Deutschland und „die Freunde der Christlichen Welt". D. Fischer: Der Deutsche Protestantenverein. Professor Masaryk: Österreich und besonders Böhmen. Pfarrer Bozan: Ungarn. Groenewegen: Holland. Bowie: Die unitarische Bewegung in England. Webster: Das freie Christentum in Schottland. Lindberg: Schweden. Berg: Norwegen und Dänemark. Rochat: Romanische Schweiz. Réville: Die Lage der Kirche in Frankreich nach der Trennung von Staat und Kirche. Bonet-Maury: Die Protestanten in Frankreich. André: Der Modernismus in Italien. Fenn: Amerikanische Freikirche und Theologie. Strong: Australien. Die Übersetzung von Fräulein Elly Schulze-Berge in Bonn und Fräulein M .von Seydewitz in Jena sind ausgezeichnet. Alfred Fischer.

A. Bossert, **Johann Calvin.** Deutsche Ausgabe, besorgt von Prof. Dr. Hermann Krollick. Mit dem Bilde des Reformators. 176 S. Gießen, Töpelmann 1908. 3,60 bezw. 4,60 Mark.

Als im Jahre 1906 die den 50. Band der Serie der Grands E'crivains Français bildende und für einen weiteren Leserkreis berechnete Biographie Calvins von Bossert, Professor für deutsche Literatur an der E'cole nationale supérieure des Mines in Paris und Verfasser anerkannter Schriften zur deutschen Literatur und Philosophie, erschien, füllte es zusammen mit der im gleichen Jahre veröffentlichten Arbeit des Amerikaners Walker eine Lücke in der an zusammenfassenden Arbeiten neueren Datums nicht reichen Calvin-Literatur aus. Aber auch jetzt, wo die Calvinfeier eine Reihe solcher Arbeiten auch aus der Feder deutscher Autoren uns gebracht hat, behält das Werk von Bossert, das 1908 durch Professor Krollick ins Deutsche übertragen worden ist, seinen eigenartigen Wert. Ist es schon an sich interessant, einmal von einem zunächst nicht von theologischen Interessen geleiteten Schriftsteller das Bild einer kirchlichen Persönlichkeit entworfen zu sehen, so ist es umso genuß- und lehrreicher, wenn die Darstellung mit einer so strengen Objektivität, einem so gerechten, notwendiger Kritik natürlich nicht entbehrenden Verständnis für das auf religiöser Grundlaae ruhende starke Selbstbewußtsein des Reformators und für die innere Logik des dogmatischen Supranaturalismus jener Zeit erfolgt, wie es hier der Fall ist. Bossert behandelt auf Grund eindringender Studien der Quellen und unter mannigfacher Verwertung letzterer im Texte vor allem ausführlich den Bildungsgang Calvins, die Vorrede der Institutio (— seltsamer Weise mit „Grundlegung" statt mit „Unterricht" übersetzt —), ihre Gottes- und Prädestinationslehre, worin ja in der Tat das Charakteristische der Lehre Calvins liegt, und dann die Durchführung der Genfer Theokratie samt den damit zusammenhängenden theologischen und politischen Kämpfen. Den Beschluß bilden ein Kapitel über Calvin als Humanist, Redner und Schriftsteller und ein kurzes über die Schicksale des Calvinismus. Der Übersetzer hat nicht nur die Bibliographie, in der mir einige ungenaue Titelbezeichnungen aufgefallen sind, vermehrt, sondern, was besonders dankenswert ist, ergänzende Anmerkungen hinzugefügt, die u. a. über Calvins Sakraments- und Kirchenbegriff, über seinen Straßburger Aufenthalt, über seine Stellung in der Gesamtreformation und zu den einzelnen protestantischen Kirchen in treffender Weise genauere Auskunft geben, aber auch z. B. in der Frage nach der Verfasserschaft der Rede Cops ein von Bossert abweichendes Urteil mitteilen.

Leipzig. M. Scheibe.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Hoffmann Pianos u. Flügel sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Dr. VEHSEMEYER'S
Blut, Muskel, Knochen bildend. Bewährtes Mittel bei Unterernährten, Blutarmut, Bleichsucht, Skrofulose, Schwächezuständen, Engl. Krankheit, mangelh. Stoffwechsel. Wissenschaftl. begründ. Prospekt. Geschützt durch das Kaiserliche Patentamt. Nur echt mit dem Namenszug. Herstellung nach Originalvorschrift des Autors. Originalröhre von 30 Tabletten M. 1,50.
Zu haben in allen Apotheken.
Chemisches Laboratorium „Gr.-Lichterfelde", Herm. Sühlfleisch, Berlin SW 11/E3
BLUTSALZ-TABLETTEN

J. F. Weule BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Ein Beweis für die Güte meiner Waffen
sind die vielen Anerkennungsschreiben, welche täglich eingehen. **Für nur M. 7,50 versende ich per Nachnahme und ohne Waffenschein** überallhin **ein hochf. sicherschießendes Flobert-Tesching** mit Lauf zum Aufklappen, Sicherheitsverschluß, Patronenauswerfer, schwarzpoliertem Stahllauf, Nußholzbackenschaft, in Cal. 6 oder 9 mm für Kugel- und Schrotschuß, daher auch für Jagd und Scheibenschießen zu verwenden. — Patronen hierzu allerbilligst.
Hauptkatalog über sämtliche Waffen, Zubehörteile usw. an Jedermann umsonst. N. 615.
G. Ziok, Gewehrfabrik, Mehlis i./T.

Haage & Schmidt, Erfurt, Gärtnerei, Samenbau und Samenhandlung.
Das neu erschienene **Preisverzeichnis** für **Herbst 1909** über **Haarlemer Blumenzwiebeln (Hyazinthen, Tulpen** usw.), wie auch andere **Zwiebel-** und **Knollengewächse,** nebst Anhang über **Pflanzen,** sowie **Samen** zur **Herbstaussaat** wird Interessenten auf gefl. Verlangen **kostenlos** übersandt.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko-Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9
Beamten 6% Rabatt.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 38.

Berlin
Bremen.

Festnummer.

21. September 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum kirchlich-liberalen Programm. — Berliner Kirchenwahlen. — Austrittszahlen. — Universität. — Sachsen-Meiningen. — Schwarzröcke. — Was tut not? Ein Gruß dem Bremer Protestantentag. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum kirchlich-liberalen Programm.

Eine große Berliner Wählerversammlung faßte folgende wichtige Beschlüsse:

1. In Ausführung des § 6 Nr. 1 der Generalsynodalordnung ist eine Ordnung der **Lehrfreiheit** so vorzunehmen,

daß als alleinige Glaubensnorm die heilige Schrift alten und neuen Testaments gilt, in deren Verständnis immer tiefer einzudringen und deren Lehren zu verkünden die heilige Pflicht des Geistlichen ist;

ferner zu bestimmen,

daß die Bestätigung eines rechtmäßig gewählten oder bestellten Geistlichen der Lehre halber nur dann versagt werden darf, wenn er vorstehende Verpflichtung zu übernehmen ablehnt;

daß ein Geistlicher der Lehre halber, sofern er an vorstehende Verpflichtung sich zu halten bereit erklärt hat, nur auf Verlangen seiner Gemeinde aus dem Amt entfernt werden darf;

und diejenigen gesetzlichen Bestimmungen zu treffen, welche zur Durchführung dieser Grundsätze erforderlich sind.

2. Generalsynode wolle beschließen, an den Evangelischen Oberkirchenrat das Ersuchen zu richten,

bei Sr. Majestät dem Könige den Erlaß einer Königl. Verordnung zu beantragen, durch welche in Gemäßheit des § 4 der Generalsynodalordnung **eine eigene Provinzialsynode Berlin** für den Stadtsynodalbezirk Berlin errichtet, jedem Kreissynodalverband derselben die dreifache Zahl der jetzt von ihm zu wählenden Abgeordneten und neubildenden Verbände die gleiche Zahl zugewiesen und bezüglich der neuzubildenden Provinzial-Synode Brandenburg die gegenwärtige Ordnung der Vertretung aufrecht erhalten wird.

3. Die **kirchliche Gesetzgebung** bedarf einer gründlichen Revision zum Zwecke folgender Abänderungen:

a) Die **Anmeldung zur Wählerliste** für die Wahlen der Gemeindekörperschaften wird aufgehoben. Die Listen der Wahlberechtigten werden wie für die politischen und kommunalen Wahlen von Amtswegen aufgestellt.

b) **Die Wahlen** zu den Kreis-, Provinzial- und Generalsynoden **sind direkte Wahlen** aller zur Gemeindewahl Berechtigten des betreffenden Bezirkes. Eine Bevorrechtigung einzelner Kategorien findet weder bei den Wählern noch bei den zu wählenden Abgeordneten statt. Wählbar ist jeder dem Bezirk angehörige Wähler.

c) Die **Synoden** haben den gesamten **Einnahme- und Ausgabe-Etat** ihres Bezirks zu beschließen, dessen Inhalt zu überwachen und sind berechtigt, von der Verwaltungsbehörde ihres Bezirkes Auskunft über ihre Geschäftsführung zu fordern.

Die Kreissynoden wählen die Superintendenten ihres Bezirkes, die Provinzialsynoden wählen die Hälfte der Mitglieder ihres Konsistoriums und machen Vorschläge für die Wahl der Generalsuperintendenten, die Generalsynode wählt die Hälfte der Mitglieder des Evangelischen Oberkirchenrates.

4. Die Mitglieder und Beamten des Evangelischen Oberkirchenrates und der Konsistorien, die Generalsuperintendenten und Superintendenten sind **künftig lediglich Beamte der Kirche,** ihre Gehälter werden auf die Kirchenkasse übernommen, der Staat zahlt eine entsprechende ein für alle mal festzusetzende Pauschalsumme dafür.

5. Entsprechend den in der Preußischen Landesverwaltung geltenden Grundsätzen wird die Entscheidung aller Fragen des öffentlichen Rechtes wenigstens **in letzter Instanz der staatlichen Verwaltungsgerichtsbarkeit und**

das Disziplinarverfahren in schweren Fällen besonderen, von den kirchlichen Verwaltungsbehörden völlig unabhängigen **Disziplinarhöfen** überwiesen.

Berliner Kirchenwahlen. Eine große Versammlung der Kirchlich-liberalen tagte am 13. September in Berlin unter Karl Schraders Vorsitz. Schrader besprach die allgemeine kirchenpolitische Lage, D. Kirmß vertrat das freie Christentum in seinem Recht und seiner Pflicht, Bankier Uttech gab ein trauriges Bild der augenblicklichen Finanzlage, die unter der Vorherrschaft der orthodoxen Majorität entstanden ist. Eine ernste Aussprache schloß sich an, in der auch zwei orthodoxe Redner sachlich sprachen, die schwierige Finanzlage und Fehler, die gemacht worden seien, anerkannten und ihre Achtung vor den Liberalen, wenn auch ihre scharfe Differenz in der Stellung zum Christus-Dogma betonten. Freilich wird bei der Masse der Positiven wie bei ihren Führern die Aeußerung eines Redners, daß er das Apostolikum nicht wörtlich annehme, wenig Beifall finden. Wie beginnt man „umzudeuten?" Das nannte man aber doch bei den Liberalen **Falschmünzerei?!**

Hier die wichtigen Beschlüsse der Versammlung, die einzeln später besprochen werden:

Der Berliner Stadtsynodalbezirk trägt eine außerordentlich hohe Summe zu den allgemeinen kirchlichen Fonds bei; nach dem letzten Etat waren es 2 200 000 Mark; das ist von der gesamten mit 20% veranlagten Kirchensteuer fast die Hälfte.

Der Bezirk erhält aus diesen Fonds nur sehr geringe Zuschüsse; er hat die ganze Versorgung so gut wie allein auf sich genommen und gewährt aus den Steuern der wohlhabenden Stadtteile den vielen armen Gemeinden die Unterstützung, die in anderen Landesteilen die allgemeinen Fonds leisten.

So wird der Bezirk durch die Bestreitung aller kirchlichen Lasten der ärmeren Gemeinden und durch außerordentlich starke Heranziehung zu den allgemeinen Fonds in höchst unbilliger Weise doppelt belastet.

Diese Unbilligkeit muß beseitigt werden, sei es durch Aenderung der Bestimmungen über die Aufbringung der allgemeinen Fonds, sei es durch **Zuweisung eines angemessenen Teiles desselben an den Bezirk.**

Die Stadtsynode hat durch Erwerbung übermäßig großer, in absehbarer Zeit nur zu sehr geringem Teil in Benutzung kommender, kostspielig zu verwaltender und große Zinsen erfordernder **Friedhöfe** und durch Erbauung unnötig großer und teurer Kirchen die Steuerkraft außerordentlich in Anspruch genommen und den Bezirk in wenigen Jahren mit 16 Millionen Mark Anleihen belastet. **Für andere kirchliche Zwecke hat es in Folge davon an Mitteln gefehlt.**

Es wird schwer sein, ohne neue Anleihen und neue Steuer-Erhöhung auch nur die notwendigsten kirchlichen Bedürfnisse zu bestreiten.

Mit aller Energie muß deshalb darauf gehalten werden, daß die Ausgaben für die Schaffung neuer Gemeinden auf das Notwendigste beschränkt werden und bei allen Ausgaben, insbesondere bei Kirchenbauten, die größte Sparsamkeit geübt wird.

*

Austrittszahlen: 1903: 1600; 1906: 10.007; Ende 1908: 18.781 661 Evangelische: 14.684 Austritte. Berlin: 9472 Austritte (1 auf 211 Seelen). Provinz Brandenburg: 2145 Personen (1 auf 1278 Seelen). Westfalen: 852 Austritte (1 auf 2172 Seelen). Ostpreußen: 30 Austritte (1 auf 58 115 Seelen). Westpreußen 49 (1 auf 16 023). Pommern: 136 (1 auf 12 052). Schlesien: 105 (1 auf 20 637 Seelen). Posen: 6 (1 auf 98 502 Seelen). Konsistorialbezirk Wiesbaden von 1906 bis 1908 70 Austritte, in der Stadt Wiesbaden 58.

*

Universität. Professor D. Mühlau-Kiel, geb. 1839, tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. An seine Stelle ist Lic. Dr. Leipoldt-Halle für Kirchengeschichte nach Kiel berufen.

*

Sachsen-Meiningen. Soeben hat der Ober-Kirchenrat in Meiningen eine Denkschrift veröffentlicht, welche die Verhältnisse der Landeskirche bespricht. Hiernach ist durch den Erlaß des neuen Volksschulgesetzes in dem Verhältnis zwischen Kirche und Schule eine tiefgreifende Veränderung eingetreten. Hinsichtlich der Konfirmationsfeier ist den Pfarrämtern anheimgegeben worden, die Feier und den 1. Abendmahlsgang der Konfirmierten auf die letzten Sonntage im März zu verlegen. Dies schließt jedoch nicht aus, da, wo die Konfirmanden am Ort verbleiben, die Feier nach wie vor am Palmsonntag zu halten.

Durch Verfügung vom 23. Januar 1907 wurde den Geistlichen der vom Vorstand des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege erlassene Aufruf und Arbeitsplan für die Wohlfahrtsarbeit auf dem Lande mitgeteilt. Es ist in dieser Hinsicht gerade in den letzten Jahren viel geschehen, Geistliche und Kirchenvorstände haben sich der Sache angenommen, und auch Frauenvereine, in denen allenthalben die Pfarrfrauen an der Spitze stehen oder doch mit tätig sind, haben durch Einrichtung von Kochkursen, Schwesternstationen, Kinderbewahranstalten erhebliches geleistet. In den Dienst der Landeskirche sind 5 ausländische Vikare eingetreten, von denen 4 bereits feste Anstellung fanden. Dies beweist, daß im Lande kein theologischer Nachwuchs vorhanden ist und daß vor allem die Pfarrsöhne sich meistens anderen Berufsarten zuwenden. Im Jahre 1908 wurden 2 Generalvisitationen von je einem Mitglied des Ober-Kirchenrats in den Diözesen Kranichfeld und Heldburg gehalten. Das Ergebnis war, was die Amtsführung der Geistlichen betrifft, fast durchgängig ein befriedigendes, die Teilnahme der Gemeinden am Gottesdienst zum Teil sehr gut, ließ aber auch in manchen Dörfern zu wünschen übrig, einzelne Kirchenvorsteher zeigten Mangel an Pflichtgefühl. Ueber den sittlichen Zustand der Gemeinden konnte weder besonders Nachteiliges noch besonders Günstiges berichtet werden. Die Klage, daß unter dem vielen Festefeiern der Besuch der Gottesdienste leide, und daß die Unbotmäßigkeit der Jugend zunehme, der häusliche und Familiensinn jedoch im Schwinden begriffen sei, hat sich eher gesteigert als gemindert; ebenso wird es als großer Mißstand empfunden, daß Sonntagsarbeiten ausgeführt werden, die tatsächlich nicht als dringend betrachtet werden dürfen. In verschiedenen Städten und größeren Dörfern haben Motetten Eingang gefunden, die überall dankbar begrüßt wurden. Die Pfarrkonferenzen sind nach den Berichten der Ephoren fleißig besucht und durch Arbeiten aus der praktischen und wissenschaftlichen Tätigkeit der Geistlichen belebt worden. Von besonderer Wichtigkeit war die vorjährige Konferenz der Ephoren, an der der gesamte Ober-Kirchenrat teilnahm und zu der auch die Kreisschulinspektoren des Landes geladen waren. Es handelte sich darum, eine Vereinbarung über das zu treffen, was von der Volksschule für den Konfirmandenunterricht zu leisten sein werde. Eine Aenderung hinsichtlich des Ortes und der Zeit des Konfirmandenunterrichts wurde nicht vorgenommen, jedoch eine Einigung in der Feststellung des Memorierstoffes nicht erzielt, da sämtliche Ephoren mit einer Ausnahme den Ausführungen ihres Referenten zustimmten, denen die Forderungen der Kreisschulinspektoren widersprachen.

*

Schwarzröcke. Kürzlich war bei mir ein fürstlicher Logenschließer in amtlicher Angelegenheit. Ich merkte ihm an, daß ihn etwas erregte, und auf meine Frage erfuhr ich, er müsse sein Amt quittieren, denn ein neuer Herr des fürstlichen Theaters habe angeordnet, daß alle Logenschließer glatt rasiert erscheinen müßten. Das täte er nicht, drum müßte er gehen. — Dies Erlebnis fiel mir ein, als mich die Nachricht aus Braunschweig erreichte, daß dort die greuliche Pastorenuniform des Lutherrockes wieder in Aufnahme kommt, weil der Regent den Wunsch geäußert hat, alle Geistlichen möchten den Lutherrock tragen. Wir hatten unsere Freude bei der letzten preußischen Generalsynode, daß die typischen Pastorengestalten in dieser doch gewiß orthodoxen Versammlung in der ganz kleinen Minderheit vertreten waren, zumeist alte Herren, die ein Recht haben, bei der Gewohnheit zu bleiben, auf der anderen Seite soll der Pfarrer wie der Arzt aus gutem Geschmack eine besonders modische hellfarbige Kleidung meiden, er muß doch wohl zumeist bereit sein, an Kranken- oder Sterbebetten zu treten. Aber die Uniform — den Priesterrock — und um des Fürsten Wohlgefallen willen! Das ist Byzanz, nicht Wittenberg, ihr Herren!

Was tut not?

Ein Gruß dem Bremer Protestantentag!

Unsere Festnummer bezeugt in ihrem Hauptblatt die treue Gemeinschaft der Geister und der Persönlichkeiten, die zwischen uns und dem deutschen Protestantenverein besteht. Sie bezeugt in allen ihren Beiträgen das hohe Ideal, das wir gemeinsam haben, ein freies Christentum in unseren Kirchen zu verkündigen, ihm Bahn zu machen zu den Herzen unserer Zeitgenossen. Der alte Vorwurf gegen den Protestantenverein, er habe keine anderen als kirchenpolitische und agitatorische Interessen, er kann ehrlicherweise von denen nicht erhoben werden, die sich mit seiner Arbeit auf den Protestantentagen bisher bekannt gemacht haben, die unser Blatt, in dem so viele Protestantenvereinler schreiben, kennen, und die etwas wissen von der reichen, seit seinem Bestehen in seinen Zweigvereinen geübten Vortragstätigkeit, die ganz und gar nicht kirchenpolitisch und agitatorisch, die positiv das Christentum verkündigt, das religiös-sittliche Leben der Zuhörer festigen, fördern und vertiefen will. Was von seinen Mitgliedern an theologischer Arbeit geleistet worden ist, liegt vor, wie in Einzelwerken, so auch in wertvollen Aufsätzen der „Protestantischen Kirchen-Zeitung", der „Protestantischen Monatshefte", wie in den Jahrbüchern für protestantische Theologie und vielen Heften der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. Was in treuer Arbeit in der Gemeinde von Laien und Pfarrern getan ist, läßt sich weder wägen noch zählen.

Aber allerdings, der Protestantenverein ist immer so unvorsichtig gewesen, an erster Stelle beizuspringen, wo irgend der Gewissensfreiheit oder der Lehrfreiheit oder der Freiheit der Gemeinden Gewalt geschehen sollte. Er hat seinem Wesen nach, um dessenwillen er an eine Erneuerung der Kirche durch die Gemeinden glaubt, nicht warten können, bis von selbst in den Kreisen der Kirchenleitung eine Aenderung der Gesinnung und des Handelns eintritt, er hat dadurch die schärfste Gegnerschaft aller derer sich zugezogen, die eine absolute Herrschaft der Orthodoxie für selbstverständlich halten, und gilt denen, die vom kirchenpolitischen Leben in Gemeinde und Kirche nichts wissen mögen, als ein Störenfried. Diese Seite seiner Tätigkeit wird in den Zeitungen und Kirchenblättern besprochen, die andere tritt ihrer Art nach nicht vor die breiteste Oeffentlichkeit; so ist ein falsches Bild in den Köpfen derer entstanden, die ihn selber nicht kennen lernten.

Aber allerdings hat er auf die Frage: Was tut not? mehr zu antworten als viele, die in Freiheit ihrer religiösen und theologischen Ueberzeugung mit ihm gleichen Sinnes sind. Und zudem, was das Hauptblatt unserer Festnummer bringt, müssen diese praktischen Forderungen hinzukommen, gerade in unserer Beilage: „Zur kirchlichen Zeitgeschichte."

Zum Ersten. Alles was Frömmigkeit und Wissen in unseren Blättern schafft, es bleibt verborgen hier und da, wenn wir nicht herankommen an die Tausende unseres Volkes. Wir sollten von den Römischen und von den Sozialisten lernen, wir sollten ihnen nacheifern in der Verbreitung freigesinnter Blätter, wir sollten unsern Freunden keine Ruhe lassen, bis sie diese Blätter halten und lesen, nicht um der Blätter willen, sondern um ihretwillen, wir müssen nicht mit Hunderten und Tausenden zufrieden sein bei den Verbreitungszahlen, wir müßten mit Zehntausenden rechnen. Ein Eifergeist sollte über uns kommen, diesen Gedanken und Stimmungen der freien Frömmigkeit Bahn zu schaffen in unser Volk, denn was ist das für eine Ueberzeugung, die ich faul und feige in meinem Herzen berge? Was ist das für eine Liebe zum Nächsten, wenn ich nicht unermüdlich mich mühe, seine Gleichgültigkeit zu durchbrechen und sein Herz froh zu machen durchs freie Christentum, das meines Lebens Freude und Kraft geworden ist?

Und zum Zweiten. Was nützt uns unsere persönliche Ueberzeugung, was nützt sie der Gemeinde, wenn ich nicht die Gesinnungsgenossen sammle und in der Vertretung der Gemeinde Einfluß zu gewinnen suche, um freigesinnte Pfarrer wählen zu können, und um das Leben der Gemeinde aus dem Geist des freien Christentums zu erneuern? Das ist ein mühsamer Weg durch manche Verstimmungen, durch manche Arbeit in Versammlung und Verein, durch manche Opfer an Zeit und Geld und Behagen. Aber wir kommen nicht weiter ohne solche treue Männer, die diese Arbeit übernehmen und durchführen. Vor 15 Jahren waren in Berlin 14, jetzt sind wohl 60 liberale Geistliche tätig, und Laien waren es, die dies in erster Linie erkämpften. Was ist in Köln, in Dortmund, in Solingen geschaffen? Es gelingt in Dörfern und Städten, wenn nur freie und treue Männer die Arbeit in die Hand nehmen, und wir haben viel gelernt in den Jahren daher, daß wir Bitterkeit, Haß und Häßliches fernhalten können von ehrlichem Kampf. Aergernis wird gewiß kommen, aber Luther, doch wahrlich ein frommer Mann, ruft aus: Aergernis hin, Aergernis her! Im Kriege fallen Leute.

Und zum Dritten. Nur durch solche Umgestaltung der Gemeindevertretungen in freiem Sinn kann der kirchliche Liberalismus Plätze gewinnen in den Landessynoden und der Kirchenbehörde die Pflicht einschärfen, auch ihrer liberalen Kirchenglieder zu gedenken. Unvergessen ist das tapfere Auftreten der kleinen liberalen Minoritäten in der Brandenburgischen, der Schlesischen und der Hannoverschen Landessynode, unvergessen die mutige Arbeit der Osnabrücker Synode, wie die Kämpfe in der Pfalz und in Elsaß-Lothringen und in Baden; an diese letzten erinnert eben der Tod Hausraths und Bassermanns. Bizius schrieb seine frommen, herrlichrn Predigten und zugleich jene haarscharfe Reformchronik in den „Zeitstimmen". Nein! es ist nicht unfromm, Kirchenpolitik zu treiben. Ja! es gehört zu eines Protestanten freier Frömmigkeit, daß er sich nicht zu gut hält zu solcher Arbeit, daß er sie wagt im Glauben an den Gott, der ihm helfen wird, Haß, Neid, Bitterkeit, Böses zu bannen und zu bändigen in seinem Herzen.

Sie haben es eingesehen am Rhein und in Westfalen, sie haben es begriffen in Schleswig-Holstein, daß mit Schweigen und Dulden nicht Siege erkämpft werden, daß in der Stille und von der Stille die tätige Reaktion wächst! Und die Tausende, die indessen, weil wir den Mund halten, nicht froh werden können des Christentums, weil sie nichts wissen von unserem freien Christentum, sich nicht getrauen, fromm und frei zu sein! Und die Kirche, die immer weiter mit dem Volk auseinander gerät! Können wir zusehen, wie die Leichtfertigen sie schmähen um ihrer Wunderlichkeiten willen, weil sie unter ihnen ihre Herrlichkeit nicht mehr sehen; wie die Besten des Volkes mit ihrer Kraft und ihrem Geist ihr verloren gehen und ihre Stimme nicht mehr hindringt zu den Armen, den Gedrückten, den hart Arbeitenden, den um Recht und Freiheit Kämpfenden?

Männer und Frauen mit heißen Herzen, mit eisernem Willen, mit Opfermut, Geduld und Treue tun uns not in ernster Zeit, und Arbeit, unermüdlich feste, tapfere Arbeit im Kleinen wie im Großen tut uns not.

Wecke die Männer und Frauen, du Bremer Protestantentag, geh' ein Feuer aus von dir aus dessen Geiste, der nicht den Frieden nur bringen wollte der Seelen, sondern auch den Unfrieden rastlosen Kampfes und heißer Arbeit für des Menschen Seelenheil; stärke die Kämpfenden und wehre dem Schaden, streu aus rechten Geist und schaffe neues Leben! Das tut not! Das ist unser Gruß und Wunsch, Deutscher Protestantentag!

Altmeister Goethe sagt an einer Stelle in „Wahrheit und Dichtung", daß Boerhaave in der Medizin wirklich das Unglaubliche geleistet habe. Von diesem Boerhaave, einem der berühmtesten Ärzte, welche gelebt haben, stammt eine höchst geniale Kräuter-Zusammenstellung, nach welcher unter der Bezeichnung „Boerhaave-Tee" von der Firma Ludw. Buff Nachf. in Echternach, der alleinigen Inhaberin der Vorschrift, ein Tee hergestellt wird. Der ebenso wirksame, wie wohlschmeckende Tee wird Magenleidenden und Nervösen ärztlich warm empfohlen. Wer Boerhaave-Tee eine Zeit lang oder regelmäßig trinkt, führt seinem Organismus die wirksamsten Pflanzensäfte zu, welche die Heilkunst kennt und welche den Magen und die Nerven äußerst günstig beeinflussen. Um diesen berühmten Tee echt zu erhalten, achte man aber darauf, daß sich auf den Paketen das bei dem Kaiserlich Deutschen Patentamt als Schutzmarke eingetragene Bildnis Boerhaaves mit der Bezeichnung „Boerhaave-Tee" befindet. Preis pro Paket 1 M. in den Apotheken, oder, wenn irgendwo nicht vorrätig, direkt bei der obengenannten Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Weltruf.

Reinigung, Auffrischung, Verjüngung des Blutes.

Von Dr. med. Paczkowski. IX. Aufl. (M. 1,50.) Der wichtigste Bestandteil unseres Körpers ist das Blut, alle, auch die kleinsten Teile desselben werden durch das Blut ernährt. Ist es nun rein und gut, so bleiben auch die Gewebe rein und gesund; wird aber das Blut verdorben, so muss auch der Körper darunter leiden und muss krank werden. Dir. Pfister schreibt: „Ich schätze mich glücklich, dieses Buch zu besitzen." Herr Pfarrer K. schreibt: „Senden Sie 4 Exempl. Dr. Paczkowski „Reinigung und Auffrischung des Blutes", neueste Auflage. Dieses Buch, **das beste dieser Art, was ich je gelesen,** möchte ich in weiteren Kreisen verbreiten."

Adolf Rumpfkeil, Buchhandlung, Hannover.

Theaterstücke
Couplets. Reden
Kautschukstempel
Auswahlsend. wenn Vereinsstempel beigefügt.
Katalog gratis und franko.
Rauh & Pohle, Leipzig 92.

Seit 50 Jahren
sind meine bew. Qualitäten
Bettfedern und Daunen
in vielen tausend Familien im Gebrauch.

Gänsefedern und alle Sorten **Bettfedern** in bester Reinigung.

Graue Rupffedern . . .	2,—	2,25
halbw. Rupffedern . . .	2,50,	2,75
silberw. Halbdaunen . .	3,—,	3,25
weisse Landfedern . . .	3,50,	3,75
w. Halbdaunen . . .	4,—,	4,25, 4,50
Daunen, 4, 4,50, 5, 6, 7, 8, 9 M.		

Versand **franko** gegen Nachnahme. Umtausch od. Zurücknahme auf meine Kosten. Preisliste über fertige Betten, Bettstoffe, sowie Muster von Bettfedern **kostenfrei.**

C. L. Brinkmann
Steinhagen i. Westf. 26.

Gressners unnachahmliche Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel D.R.G.M. verhütet das Durchscheuern und Glänzendwerden der Beinkleider. Ueber 50,000 Stück in 10500 Bureaus eingeführt. Deutsche Bank 850 Stück. Preisliste frei von **Gebr. Gressner, Berlin**-Schöneberg 618. — Neu: Nadelkissen und Briefmarken-Anfeuchter aus Filz.

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauers
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. **Praktisch** bewährte **Diabetes-Therapie „Bauer".** Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. 5000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

TEE wirksamster **Magentee** nach **Doctor Boerhaave**

(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)

Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.

Paket M. 1,— in den Apotheken.

Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Seifen direkt ab Fabrik!
Prima Wasch-Seife in 5 Sorten sort. Bahnkiste = 25 Pfd. Inhalt M. 7,50
ff. Toilette-Seife. — Kein Abfall!
50 Stück = ca. 9 Pfd. nur M. 5.— in 25 Sorten sortiert und in div. Gerüchen. Sehr milde. Garantie Ia Qualitäten.
Probepakete mit:
8 Pfd. Prima Wasch-Seife und 1 Dtzd. feinste Toilette-Seife M. 4.—.
Alles franko gegen Nachnahme.
Hoffmann & Krügel, Cöthen/A. 38.

Erdbeeren

bringen Geld und Gesundheit. 100 St. kräft. Pflanzen, gut bewährte Sorten, im ersten Sommer tragend, 2 M. 100 St. besonders kräft., gleich reichtr. Pflanzen in 3 nach einander reif. ff. Sorten 3 M. Illustrierte beschr. Sortenliste frei. R. Becker, Leipz. Beerenplantagen, Leipzig-Gohlis.

Prima Weissweine
a Liter 60 Pf., prima **Rotweine,** a Liter 60 Pf. und höher franko jeder Bahnstation gegen Nachnahme in Gebinden von 25 Litern an. Faß franko zurück.
Kerner & Regula, Neustadt a. Haardt.

Peek & Cloppenburg

Gertraudten-straße 25 — **Berlin C 19, M** — Roßstraße 1 und 1a

Fertig am Lager:

Porös wasserdichte Kamelhaarloden-Pelerinen

	Länge 120 cm M.	130 cm M.
Nr. 8100 Grau oder oliv . .	**15,00**	**16,50**
Nr. 8147 Marengo od. grün meliert	**19,75**	**21,50**
Nr. 8271 Grau od. grün meliert	**24,50**	**26,50**

Nur eigene Erzeugnisse.

Kataloge kostenfrei. **Kataloge kostenfrei.**

Meine Origin.-Tiger-Schlafdecken,

langjährige Spezialität meiner Firma, bewährte, aussergewöhnlich haltbare, wollige, weiche, leichte und sehr warme Decke. Grösse 140/190 cm. Gewicht ca. 1100 Gramm. Preis 2,10 M. Vorzüglich geeignet als Sofa- und Schlafdecke. Prachtvolle Muster! Nur echt mit der Schutzmarke: zwei goldene Tiger. Minderwertige Nachahmungen existieren, man beziehe deshalb nur von mir direkt.

Theodor Müller,

Meine Orig.-Eisbären-Decken,

herrliche, schneeweisse Decken, leicht und mollig wie ein Eisbärenfell, Grösse 140/190 cm. Gewicht ca. 1150 Gramm. Preis 2,80 M. Eleganteste und angenehmste Schlafdecke.

Kleider- und Deckenfabriken, Seithennersdorf (Sa.)

Inder Sahara-Kamelhaardecke

bringe ich die beste mit, Kamelhaardecke in den Handel, die existiert. Prachtvolle Neuheit, weich, warm und haltbar! Als Reise-, Schlaf-, Wagen- und Sofadecke geeignet. Grösse 140/190 cm. Gewicht ca 1200 Gramm. Preis 2,65 M.

Nicht gefallende Ware nehme ohne weiteres zurück und zahle das Geld retour, also keinerlei Risiko. Ein Postpaket = 4 Decken liefere **portofrei** — Preisliste gratis. Nur Beamte ohne Nachnahme **Wer per Nachnahme bezieht 15 Prozent Rabatt.** Täglicher Saison-Versand ca. 600 bis 800 Stück Decken. — Tausende Anerkennungsschreiben seitens zufriedener Kunden.

Für Blutarme!

Roussillon

vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.

Heinrich Wolf
Weinhandlung, **Mainz.**

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer

Rüdesheim am Rhein

Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen

Spezialität: Eigene Gewächse

Versand von Rhein- und Moselweinen

Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Moselweine

naturrein, Flasche 1 M., empfiehlt Weinbergbes. **Wilhelmy, Cochem.**

Beamte decken ihren Bedarf an

Zigarren

am vorteilhaftesten aus bester Bezugsquelle Hamburgs. Garantie für rein überseeische Tab., tadelloser Brand, geschmackvolle Aufmachung. Besonders empfehlenswerte Marken sind: **Don José** M. 56,—, **Lorenza** M. 60.—, **La Costa** M. 70,—, **Accepto** M. 75,—, **Belinda** M. 80,—, **Cerberus** M. 90.— p. Mille u. alle höh. Preislagen. Versand v. M. 20,— an franko, bei sofortiger Kassa 5 pCt., Muster auf Wunsch.

Hermann Bierendempfel, Hamburg I.

Kirchengeräte aller Art!

Kunstanstalt für Kirchenschmuck
von **Dr. C. Ernst**
Berlin 199, Köthenerstraße 16.

Preisverzeichnisse, Abbildungen
: Kostenanschläge kostenlos. :

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.

Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Schon unsere Ureltern

wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-,** Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit usw. **das uralte Hausmittel — Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äußerst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Sprémberg L.**

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.